



Der Achetringeler

CHRONIK LAUPEN, NEUENEGG UND MÜHLEBERG

INHALTSVERZEICHNIS

Neujahrsgruß des Nachtwächters	1203
700 Jahre Freibrief – 650 Jahre Laupen bei Bern	1204
Das neue Schul- und Kirchenzentrum Neueneegg.....	1211
Der Saaneviadukt der N1.....	1213
Röseliseeli	1214
Ein Bauwerk mit bewegter Vergangenheit.....	1217
Vo grüne Muschter u Müschterli	1220
50 Jahre Achetringeler	1223
Aus dem kulturellen Leben im Amt Laupen	1225
Coop-Center in Laupen	1226
Das Jahr.....	1226
Laupen-Chronik 1975.....	1227
Neueneegg-Chronik 1975.....	1230
Mühleberg-Chronik 1975	1235
Inhaltsverzeichnis der Nummern 41–50.....	1235
Zeitlupe.....	1236

**Sachkundige
Beratung –
angemessene
Versicherung**

winterthur
versicherungen

Bernhard Schneider Agentur Laupen Tel. 031/94 80 40



**P. Wasserfallen, Tapezierer
Laupen**

Bettwaren, Polstermöbel, Vorhänge
Teppiche, Bodenbeläge



**Restaurant
Hirschen
Laupen** HANS RUPRECHT

Allen unseren Gästen von nah und fern entbieten wir unsere besten Neujahrsgrüße

*Zum Jahreswechsel entbieten wir
der werten Kundschaft
viel Glück und Segen*

**FAMILIE VÖGELI
SCHUHHANDLUNG LAUPEN**

Metzgerei F. Hostettler, Laupen

Telephon 94 71 17

prima Fleisch und la. Wurstwaren

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel entbietet
seiner werten Kundschaft



Reinhard Wysser jun.
dipl. Malermeister
Laupen



*A. Studer-Schneider
und Angestellte
danken den treuen Kunden
und wünschen allen alles Gute
zum neuen Jahr*

RESTAURANT STERNEN Laupen

*Gesundheit
Glück und Segen
im neuen Jahr
wünschen*

Elisabeth und Ernst Rytz-Schmid, Kriechenwil

Offizielle Fabrikvertretung

Mercedes-Benz und Peugeot

Verkauf, Service, Reparaturen, Ersatzteile

**Autogarage Scheibler
Nachfolger Karl Hörhager
3177 Laupen** Telefon: 031 94 72 32

**Zum Jahreswechsel entbietet
die besten Glückwünsche**

Heizung - Lüftung Sanitär - Spenglerei
Fritz Zimmermann jun. Ing., HTL Laupen



Die besten Wünsche zum
neuen Jahr

F. Ellenberger & Cie. Laupen

Metallbau und Schlosserei

Velos, Öfen, Pfaff-Nähmaschinen

Peter Schmid, Laupen

Herren- und Damensalon

empfiehlt sich bestens und entbietet herzliche Glückwünsche
zum Jahreswechsel

DER ACHETRINGELER

LAUPEN NEUENEGG UND MÜHLEBERG

Herausgeber: Achetringeler-Verlag, 3177 Laupen, Postcheck 30-11093

Nr. 50 – Silvester 1975

Neujahrsgruß des Nachtwächters.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen: Die Uhr het jeho zwölfti gschlagen,
So mueß ich euch ds Nüwjahr ytragen.

Wem ich's zuerst ytragen thu,
festsch-boller Loppner, das bist du.

Gar theuer ist dir dyne Gschicht,
Bloß etwas kofen darf sie nicht.

Wem ich's zum andern ytragen thu,
Ehrfamer Gmeinrat, das bist du.
Mit wenig Lust und viel Verspätig
Wart für das festsch du auch nit tätig.

Wem ich's zum dritten ytragen thu,
Ehrfame festschkomitee, das bist du.
Dyn Amzug – eine Glanzidee!
Doch Glänzendes war nid viel z'gely.

Wem ich's zum vierten ytragen thu,
Verkleidet Märtsolk, das bist du.
Wie's früher war, zeigst du auch heute:
Auch alte Kleider machen Leute.

Wem ich's zum fünften ytragen thu,
Ehrfame Müsli, das bist du.
für was denn gab man dir d'Montur?
Im Amzug louffsch im Hemmli nur.

Wem ich's zum sechsten ytragen thu,
Ehrfames festschpublikum, das bist du.
Du machst viel Lärm, du hast viel Durst,
Ob andre singen, ist dir wurtsch.

Wem ich's zulest ytragen thu,
Ehrfamer Neuenegger, das bist du.
Wie guet, daß dir auch feste winken,
Wo du für guete Zwäch darfsch trinken.

Drum Neuenegger fang den Reigen an,
Es folg das Publikum alsodann,

Märtsolk, Müsli, Gmeinrat und mehr
Söll'n im nüwen Jahr leben zu Gottes Ehr.

700 Jahre Freibrief – 650 Jahre Laupen bei Bern

Kenner der Geschichte Laupens machten anfangs der siebziger Jahre Behörden und interessierte Kreise auf zwei bedeutende Ereignisse aufmerksam, die in diesem Dezennium Anlaß zu Feierlichkeiten geben könnten. Bevor man sich in die geschichtlichen Ursprünge einarbeitete, war ein verantwortlicher Träger des Festes zu finden. Hier begannen die Schwierigkeiten. Ein vom Verkehrsverein ausgearbeitetes Konzept fand beim Gemeinderat kein Gehör. Vielmehr suchte man an Stelle einer Sammlung von Ideen eine Persönlichkeit, der man die ganze Verantwortung überbinden konnte. Trotz verschiedener Zusammenkünfte und Besprechungen ließ sich kein Haupt für die Krönung finden. Mithilfe wurde versprochen, jeder bastelte in Gedanken an einem Fest nach seinem Empfinden. Das Ganze schien, vom Seilziehen ermüdet, in einen Schlaf mit schlechtem Gewissen zu versinken. Da fand man im Sommer 1974 einen Ausweg: Man nehme das OK der Hundertjahrfeier der Militärmusik und übertrage ihm den neuen Auftrag. Schlechtes Gewissen und Arbeitslast war man auf einmal los! Und Laupen kam um ein Armutszeugnis herum.

Ein Dutzend Unentwegte begannen unter Zeitdruck zu organisieren. Gewiß erleichterte ihnen eine gewisse Routine die Arbeit; andererseits brachte das in der Vergangenheit Geleistete leichte Befangenheit gegenüber neuen Ideen. Am Anfang standen zwei Grundsatzentscheide: Die zwei Jubiläen werden in einem Fest gefeiert. Man verzichtet auf eine Dauerveranstaltung mit aufwendigem historischem Umzug und Festspiel. – Man ließ das OK nicht im Stich. Daß im Rückblick von einem gelungenen Fest gesprochen werden kann, hat man wohl der Teilung der Aufgaben in drei Bereiche zu verdanken: Der Verkehrsverein übernahm die Gestaltung einer Ausstellung. Damit sollte der geschichtliche Urgrund, die geistige Substanz des Festes berücksichtigt werden. – Das «Märit» Komitee hatte mit der Gestaltung eines ungezwungenen, spontanen «Märit wie zu alte Zyte» eine dankbare Aufgabe. – Dem eigentlichen OK blieb nebst der Koordination noch eine gewaltige Last, doch war damit einer Aufsplitterung der Kräfte vorgebeugt worden. – Nur wer mithalf, kann ermessen, welchen Einsatz, welche Kraft, wieviele Stunden es brauchte, bis am 6. Juni mit der Eröffnung der Ausstellung die Festlichkeiten begannen. Allen Mithelfern gilt der Dank; als Lohn bleibt die Genugtuung, ändern unvergeßliches Erleben ermöglicht zu haben.

Märit

Der 7. Juni, ein prachtvoller, heißer Samstag, brachte schon in den frühesten Stunden geschäftiges Treiben ins Städtchen. Marktgasse, Läubli- und Kreuzplatz dienten dem «Märit wie zu alte Zyte» als Bühne und Kulisse. Liebevoll betreute Verkaufsstände der Bauernfrauen, Handwerker, Marktschreier, Spieler und Gaukler legten den Grund, das vielfarbige Bild der Kostümierten, eine frohgestimmte Besuchermasse machten aus dem «Märit» ein unvergeßliches «Stedtlifest». Nicht wenige bedauerten, daß das abendliche Programm im Festzelt stattfand. Chilbistimmung, Ungezwungenheit konnten nicht hinübergerettet werden.

Festakt

Am Sonntag folgte der Empfang der Ehrengäste. Nach einer kurzen Andacht im Schloßhof begrüßte Gemeindepräsident Dr. Alfred von Grünigen die Gäste. Auf dem Läupliplatz inszenierte Peter Freiburghaus die Szene «Freibrief», die auch die Rede des Regierungspräsidenten Dr. Robert Bauder einschloß. Die schlichte, einfache Art, sicher aber auch die Kürze, verliehen dem Festakt eine tiefe, langanhaltende Wirkung.

Die hohen Erwartungen der Zuschauer konnte der Festumzug nicht ganz erfüllen. Den Höhepunkt bildete die Ehrensalue der Freiburger Grenadiere. Im Festzelt folgte dann ein munterer Reigen kurzer Reden der Behördevertreter, die ihre Präsente dem jubelnden Amtshauptort überbrachten.

Ausstellung: Laupen – alt und neu

Was Dr. Rudolf Ruprecht und seine Helfer in der alten Lithografie an Ausstellungsgut zeigten, vorstellten, dem Laien wie dem Versierten erklärten, aufdeckten – gehörte zum Wertvollsten der ganzen Festlichkeiten. Es verdiente eine weit breitere Würdigung im «Achetringeler», die jedoch aus Platzgründen so kurz ausfallen muß.

Überreste der Römerbrücke, Bronzeschwert, Münzen, Nägel und Hufeisen bezeugen, daß unsere Gegend schon in der Frühgeschichte als Flußübergang Bedeutung hatte. Vom 7. Jahrhundert an kann eine bescheidene Siedlung vermutet werden. Eine grafische Darstellung zeigte die wechselnden Abhängigkeiten Laupens, die 1324 mit dem Kauf durch Bern zu Ende waren. Ehrwürdige Urkunden, Briefe, Bestätigungen, Bündnisse mit Siegeln versehen, fanden das besondere Interesse der Besucher. – Daß Laupen im 19. Jahrhundert große soziale Not litt (1852 wanderten 61 Personen nach Amerika aus, was 10% der damaligen Bevölkerung ausmachte) und beim «Stedtlbrand» 1883 sogar eidgenössische Hilfe geleistet werden mußte, zeigt auf, welche Bedeutung für den heutigen Wohlstand die Industrialisierung hatte. – Im ersten Stock konnte mit einer Blide geschossen werden. Von der wohlgeschützten Kleinheit Laupens im Mittelalter gab das «Stedtlmodell» eine gute Vorstellung. Eine Diaschau zeigte Schönheiten, schockte mit Seitenblicken, brachte Vertrautes und Unbekanntes aus dem heutigen Laupen. – Die Gestalter der Ausstellung fanden eine gute Mischung von wissenschaftlich fundierter Information und auflockernder Schau. Sie sprachen damit den Besucher unmittelbar an. Schade nur, daß die Ausstellung nicht als bleibende Institution an geeigneter Stelle erhalten bleiben konnte.

Toni Beyeler



Foto: Trachsel

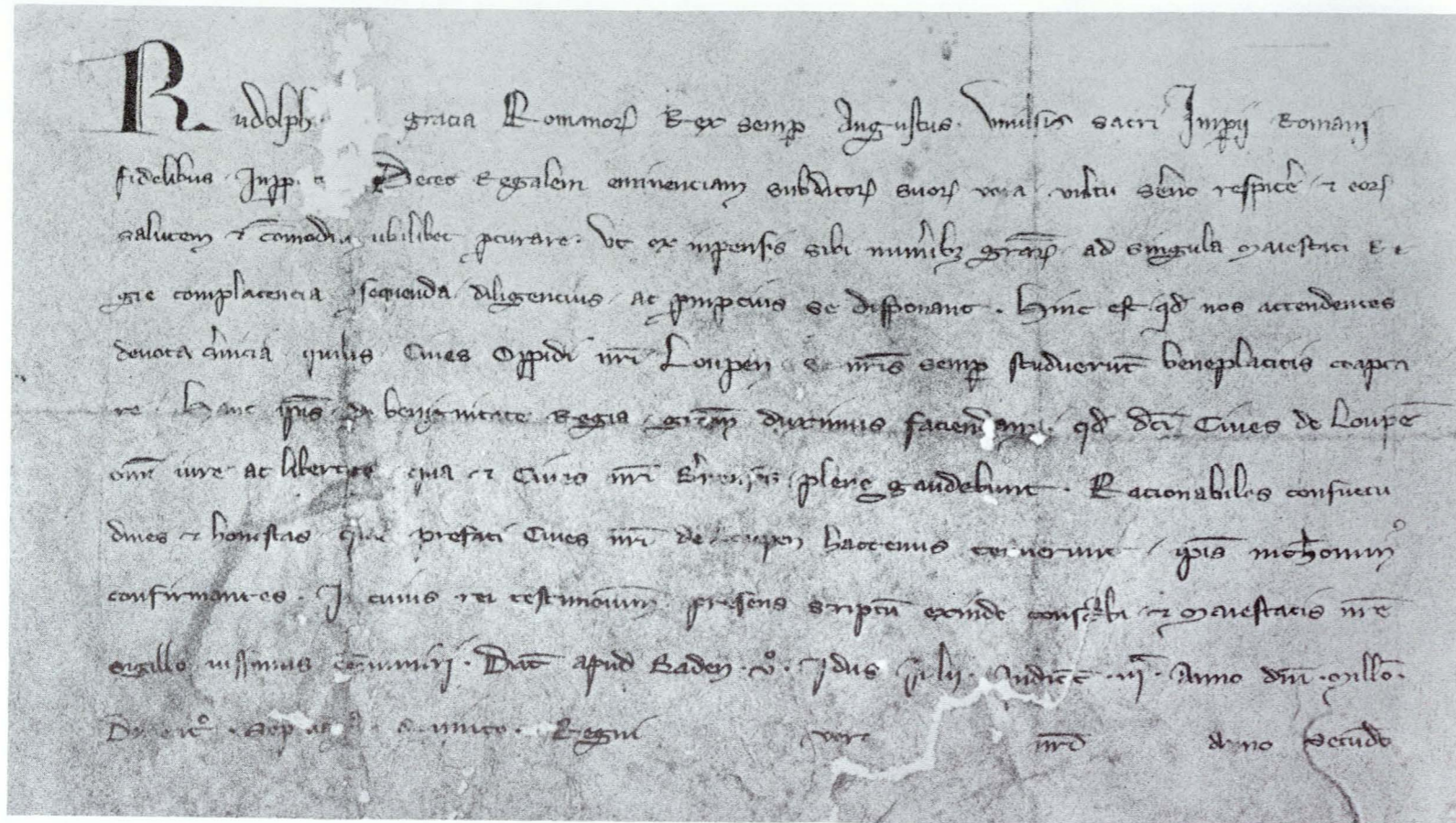


Foto: Beyeler

Foto: Trachsel



Freibrief

Szene von Hans Rudolf Hubler zur Feier «700 Jahre Freibrief – 650 Jahre Laupen bei Bern» mit Ansprache von Regierungspräsident Dr. Robert Bauder, gespielt und gesprochen am 8. Juni 1975 auf dem Läubliplatz.

Die Gestalten: Der Bürgermeister – Der Venner – Der Kaplan – Der Weibel – Der Bub – Die Mutter – Der Bürger – Der Junge – Fahnenträger
Die Stimmen: Die Mütter
Der Redner: Der Regierungspräsident

Die Zuschauer stehen auf dem Läubliplatz, Fansfarenruf

Der Weibel: Steigt beim Städtbrunnen auf den Brunnenrand, schellt mit der Glocke und ruft laut:

Bekanntmachung! – Alli Burger sofort i ds Rathuus! Sofort alli Burger i ds Rathuus! Befähl vom Burgermeischer ...

Der Bub: Dä isch ja gar nid da!

Der Weibel: Er isch im Schloß. Jeden Ougeblick isch er da. Wyttersäge! Alli Burger i ds Rathuus!

Er steigt vom Brunnen und geht zur «Post» hinauf.

Die Mütter: Aus mehreren Lautsprechern rings um den Platz.

Was isch gscheh? Was isch im Tue? Was isch gscheh? Was? – Was? – Was? Mir wüsse nüt! Nume das – nume das: Mir hei Angscht! Hinder de Fänschter, hinder de Türe, hinder de Muure: Angscht! Jede Tag, I der Nacht – vor em Schlaf. Angschtangschtag – vor em Hunger, vor Eländ u Chrankheit u Chrieg. Das wüsse mer no, wie nes isch gsi. Es paar Jahr lösche's nid us ... S'isch öppis im Tue. Aberwasaberwasaberwas ... Mir hei Angscht!

Der Weibel: Trifft vor der «Post» mit dem Kaplan zusammen.

Es isch guet, chömet der grad, Herr Kaplan.

Der Kaplan: I bi hie nid Burger.

Der Weibel: Er wott ech derby ha.

Der Kaplan: So – U d'Burger? – Dir meinest, dir bringet se zäme?

Der Weibel: We sie nid grad am Fische sy ...

Der Kaplan: Oder im «Chrüz» ...

Der Weibel: Herr Kaplan, i wett da nid gusle. Sovil me weiß, verachtet dir der Wy o nid.

Der Kaplan: Deo gratias, nei. S'chunnt nume uf ds Määß a, Weibel, uf ds Määß!

Der Weibel: Oh, wäg üsem Määß hei mir is gar nid z'beklage.

Der Kaplan: Scho rächt. – Was wott der Burgermeischer vo mir?

Der Weibel: Het er nid gseit.



Foto: Bucher

Der Kaplan: Wird öppis Latinisches sy. Denn bsinne sech die Herre de albe wider dra, daß es üserein o no git.

Der Bub: Sie chöme! Sie chöme – Sie chöme!

Die Mütter: Warte – warte – warte! Tag für Tag für Tag, nid wüsse was chunnt.

U jtz, wo'söll uscho, isch's erger as vorhär. Schlächte Bricht chunnt geng no z'früh. Warumwarumwarum, all die Händel? Warum müeße mir dry? Deheim wär o z'luege, nid numen im Rat. –

Der Bürgermeister reitet in Begleitung des Venners heran.

Der Kaplan: Gott zum Gruß! Syt willkomme deheim!

Der Bürgermeister: Gottlob sy mer da. Mit hei bblanget für zrüg.

Der Bub: Vatter, isch wahr hesch e Chünig gsch, e richtige?

Der Bürgermeister: Wär seit das?

Der Bub: Alli rede dervo, u niemer weiß öppis.

Der Bürgermeister: So gang jtz hei mit de Roß u säg der Muetter, i müeß zersch i ds Rathuus.

Der Bub: Das het sie scho gehört.

Der Bürgermeister und der Venner steigen ab.

Der Bub führt die Pferde stadtabwärts davon.

Der Bürgermeister: Weibel, dir blybet da u heißet d'Burger vorusse no warte. I ha z'rede mit em Herr Kaplan.

Der Kaplan: I stah zur Verfügung.

Der Bürgermeister: Chömet! Mit Venner und Kaplan ab ins Haus.

Die Mütter: Wuchelang furt, ohni Bscheid – furt – U nächhär kes Wort, ke Zug i däm Gesicht, wo ändtliche seit, ob Grund isch zur Angscht, oder nid ... Was geit mit däm Stedtli? U wie lang? Üs git me wyter vo Hann zu Hann, un üs blybt nüt as d'Angscht vor morn, Angscht um d'Chinn un um ds Huus. –

Der Weibel: Hie söll me warte, bis Kunzine chunnt, was söll gah. – Buebe heit d'Nase nid z'vorderscht!

In der «Post» öffnen sich im 1. Stock die drei Fenster. In der Mitte steht der Bürgermeister, links der Venner, rechts der Kaplan.

Der Bürgermeister: Manne u Froue vo Louppe. I ha d'Burger i ds Rathus la biete; aber jtz sy mer rätig worde, das wo müeß gseit sy, söll alli ghöre. Nid jedes vo euch het gwüßt, warum mir vor zäh Tag furtgritte sy. Mir hei niemerem gseit wohi u zu wäm. Wär wott mitrede, mueß chönne schwyge. Bis Zyt isch. Jtz isch Zyt!

Die Mutter: Zyt für was?

Der Bürgermeister: Uf Bade sy mer gritte, mir zwe, zum Chünig vom Heilige Römische Rych, em Ruedolf ...

Die Mutter: Was? Der Habsburger!

Der Bürgermeister: Dir wüßt: Üse Herr isch er gsy, der Graf Ruedolf vo Habsburg ...

Der Burger: E schöne Herr! Im Stich glah het er is!

Der Bürgermeister: U syt zweune Jahr isch er Chünig vom große Römische Rych ...

Der Junge: Wo isch er de denn gsi, wo der Savoyer ds Stedtli het packt?

Der Bürgermeister: Aber Louppe het er nid vergässe. Er het is nid i savoyische Hänn wölle lah. Vor sächs Jahr sy mer wider habsburgisch worde ...

Die Mutter: Aber wie?

Der Burger: Dür Verrat!

Der Junge: U dür Mord!

Der Bürgermeister: Aer het is gnädig empfangen u mir hei gseit, was mer wei: Daß mir zum Rych ghöre u nümme den adelige Herre, bal däm u bal disem. E freji Rychsstadt – wie Bärn.

Der Burger: U das het er versproche?

Der Bürgermeister: Venner, zeig der Brief!

Der Venner: Hie! – Gschriben u gsiglet. Ds Sigel us wyßem Wachs mit em Bild vom Chünig Ruedolf von Gottes Gnaden ...

Die Mutter: Gnad Gott allne, wo sech verlöh uf däl!

Der Bürgermeister: Der Freibrief isch latinisch. Herr Kaplan säget is, was drinne steit.

Der Junge: Wort – Wort – nume Wort. Was zelle die scho?

Der Kaplan: I will's probiere. «Rudolf, von Gottes Gnaden König der Römer, allzyt Mehrer des Rychs, tuet kund allen Getrüwen des Rychs für alle Ewigkeit ...

Der Burger: Die duret grad eso lang, wie die Mächtige wei!

Der Kaplan: Es geziemt der küniglichen Hoheit, die Wünsch ihrer Untertanen mit heiterem Blick zu betrachten, ihr Heil überall zu fördern – damit sie wägen solcher Gnad umso flyßiger und gschwinder bereit sygent, dem König zu gefallen zu syn.

Die Mutter: U wenn er öppis verlangt, wo mir kei Gfalle drann hei?

Der Kaplan: Drum haben wir – dieweil uns nit verborgen gebliben die ergäbenem Dienst, mit dänen die Burger unserer Stadt Louppen sich allzyt unserem Guetdünken gefüegt – uß küniglicher Güete die Gnad zu tuen beschlossen, daß die genannten Burger von Louppen glyche Rächt und Fryheit ganz genießen sollen, wie unsere Burger zu Bärn ...

Der Junge: Das wird d'Fryburger freue ...

Der Kaplan: Die vernünftigen und ehrbaren Gewohnheiten aber, so die Burger von Louppen bishar geübet – die haben wir ihnen bestätigt.

Der Burger: Was änderet das?

Der Kaplan: De chunnt no der Befähl, das alles eso z'schrybe und z'sigle, u der Ort u der Tag.

Der Bürgermeister: Läset das o!

Der Kaplan: Gegeben zu Baden am 5. Tag vor den Iden des Juli im Jahre des Herrn tusendzweihundertfünfundsechzig im 2. Jahr unserer Regierung.
Der Bürgermeister: Das isch üse Freibrief. Es dünkt mi, mir dörfi zfride sy so – un o chly stolz!

Die Mutter: Ohni Angscht wett mer sy!
Der Weibel: *Zieht während des Folgenden am Mast vor dem Rathaus die Laupenfabne hoch.*
Der Bürgermeister: Dä Brief alleini macht is aber nid frei. Es blybt e Bitz Pär-gamänt u süsch nüt, we mir üsem Stedtl nid treu sy. Lueget üses Fähdli! So wie d'Bletter mit em Boum verwachse sy, so ghöre mir zu der Stadt, zur freije Rychsstadt Louppe.

Der Bub: *Hat die Glocke des Weibels gepackt und beginnt zu schellen und zu rufen:*
Die freiji Rychsstadt Louppe! – Die freiji Rychsstadt Louppe! ...
Er rennt die Gasse zum Brunnen hinunter.

Der Kaplan ist zum Bürgermeister getreten und gibt ihm den Brief.
Der Kaplan: Herr Burgermeischer, erlobet es Wort! – Zersch hei mer Grund für nech z'danke. E tapfere Schritt heit dir da ta. Aber eis weimer nid über-luege: Louppe, das blybt e gfährlige Poschte im Spil vo der Macht.

Der Bürgermeister: Süsch wär's äbe nimm Louppe.
Der Kaplan: Dä Freibrief bindet euch starch a Bärn.
Der Bürgermeister: I weiß. Mir setzen aber uf Bärn.
Der Kaplan: Bärn isch nooch!

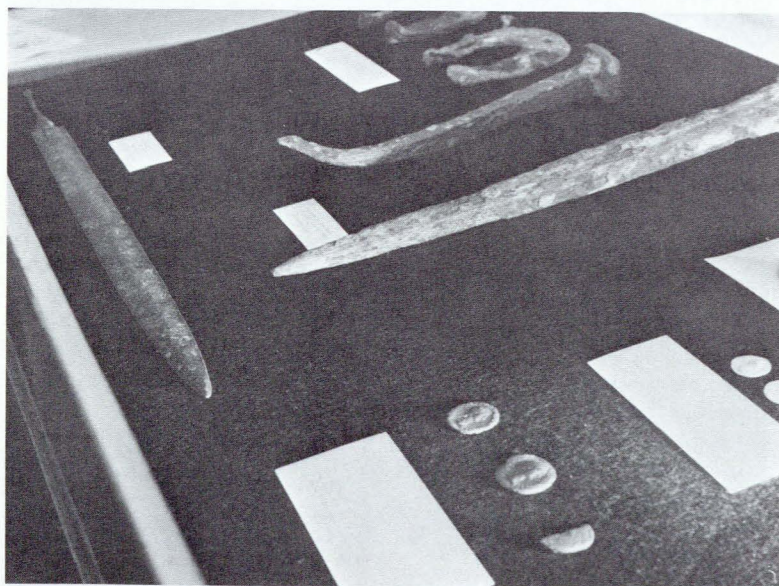
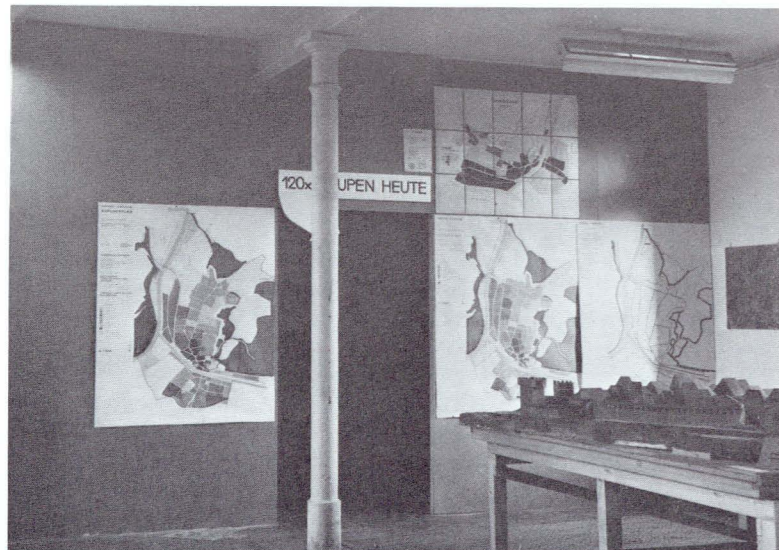
Der Bürgermeister: Mir ghöre beidi zum Rych.
Der Kaplan: Der Bär chönnt Hunger 'bercho ...
Der Bürgermeister: Aber nid na Linnebluescht.

Der Kaplan: Er chönnt se schmöcke. Bärn isch nid wyt.
Der Weibel: *Auf der Treppe beim Läubli, brüllt*
Bärn isch scho da!

Die Musik setzt sofort ein mit dem Bernermarsch, während auf der ganzen Läublifront Bernerfabnen entfaltet werden.

Der Weibel: Bärn isch da, mitsamt der Regierig! Bärn het ds Wort!

Fotos: Ruprecht



Herr Regierungspräsident Dr. Robert Bauder:

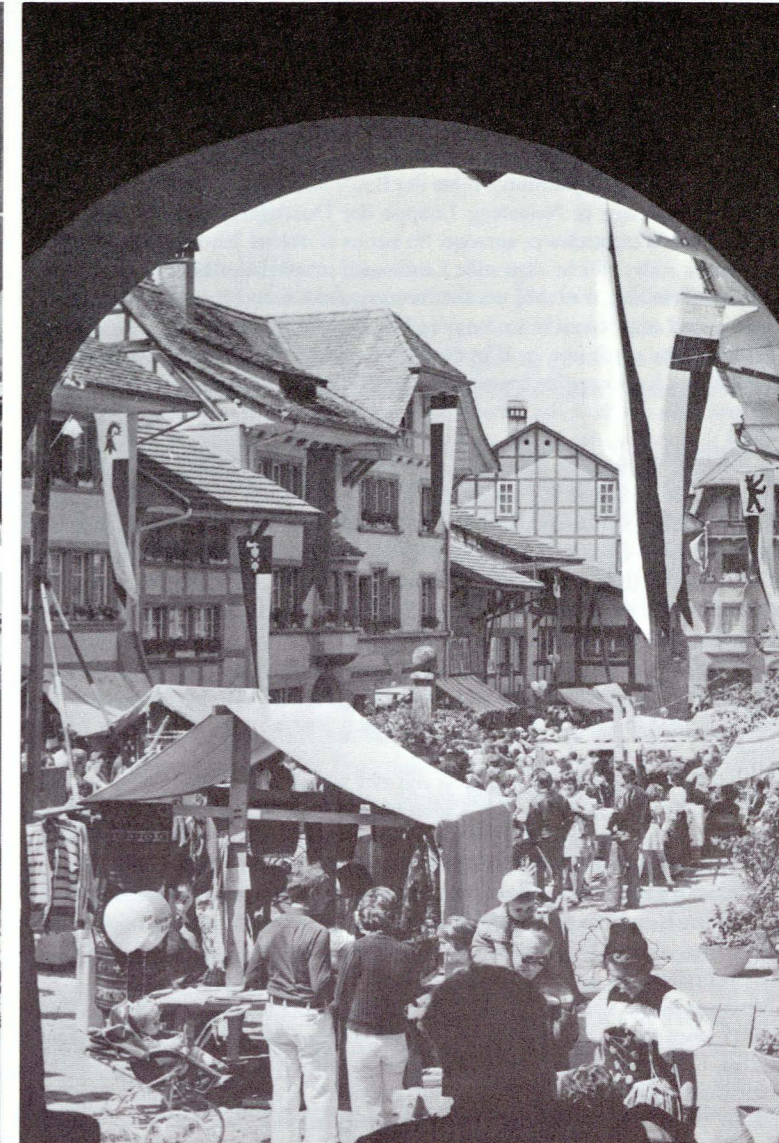
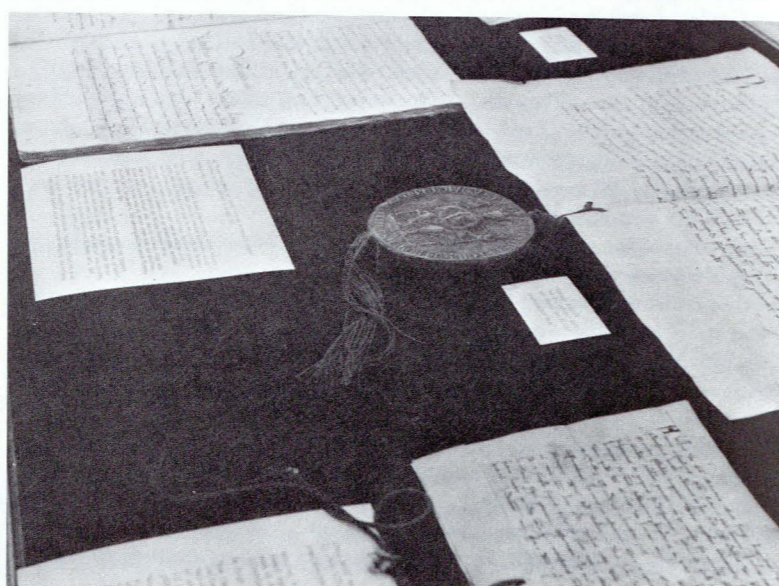
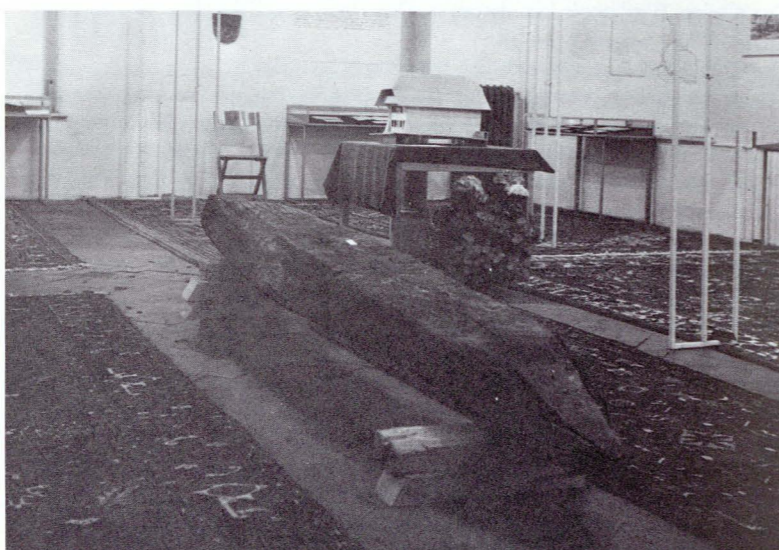
Tritt auf die kleine Terrasse und spricht.

«Ja, Bärn isch da; für sy Botschaft u dä Freibrief bruche mer kei Uebersetzer, er isch düttsch abgfasst. I wott ech die Urkund vom 1. Septämber 1324 o nid im volle Wortlut vorläse. Bärn het demit de Louppener die alte Rächt bestätiget u versproche, die o inskünftig z'reschpäktiere.

Liebi Louppener, liebi Gescht!

So het's tönt vor 650 Jahre. Und wie isch es du sider gange? – Ganz sicher het der Uebergang vo Louppe a Bärn im Jahr 1324 no nid ds guldige Zytalter yglütet, wo d'Müettere im Stedtl nie me hätte müesse Chummer ha um irer Manne und Sün im Fäld. Luege mer aber zrüg uf d'Ereignis vo dene guet hundert Jahr, wo em Uebergang a Bärn vorusgöh, so wärde mer gwahr, daß Louppe denn us der ungreutrischte Phase vo syr Gschicht erlöst worde isch.

Der Tod vom letschte Zähringer Herzog im Jahr 1218 het Louppe i turbulänti Zyte gschürtzt: Alli adlige Here, wo i üsem Land d'Nachfolg vo de fürschtliche Zähringer hei wölle aträtte, hei probiert, dä strategisch wichtig Uebergang am Zämefluß vo Sense u Saane im alte Gränzland zwüsche Burgunder u Alamanne i ihri Gwalt z'bringe, sygs mit Lischt oder mit der Waffe. Byspils wys het Louppe zwüsche 1218 und 1269 nid weniger als vier verschieden Herrschafte gha: Zersch Graf vo Kyburg, nachhär der Graf Rudolf vo Habsburg, druf der Graf Peter vo Savoye und schliesslich wider der Rudolf vo Habsburg, wo bekanntlich im Jahr 1273 zum düttsche Chünig gwählt worde isch und du äbe zwöi Jahr speter Louppe zur rychsfreie Stadt erklärt het. Der Habsburger het wohl gwüßt, warum er Louppe under syr diräkte Herrschaft het wölle bhalte, und i de nächste Jahre



Fotos: Beyeler

hei d'Louppener die chüniglych Huld brav müesse abverdiene: i de Chriegszüg, wo der Habsburger dennzumal gäge Payerne, Murte, Gümme u Bärn gführt het, het Louppe jedesmal d'Rolle vom habsburgische Heerlager u Stützpunkt müesse übernah und demit e tolle Schübel Unannähmlichkeit. – Ou d'Rychsunmittelbarkeit schützt nid vor gäge Herrschaftswächsel. Die Erfahrig hei d'Louppener im Jahr 1310 müesse mache, wo der damalig Cheiser i syr Gäldnot ihri Stadt churzerhand a ne wälsche Adlige verhuüt het. Es isch nume Formsach gsy, daß me dä Verchouf «Verpfändung» gseit het. D'Stadt Louppe het sogar no einisch d'Hand gwächslet, bevor sy schließlich im Jahr 1324 dür Chouf a Bärn cho isch. Mir dörfen anäh, der Bärner Bär sygi denn z'Louppe nid unwillkomme gsy, wüsse mer doch, daß sy Bürgerschaft scho 1301 – dennzumal i Händel mit em Rychsvogt uf em Schloß – mit Bärn es 10jährigs Bündnis ygange isch.

Louppe darf stolz sy druf, daß äs die erschi Landvogtei isch gsy under der große Zahl vo Landvogteie, wo nadisnah der Staat vo der Stadt und Republik Bärn bildet hei. D'Zueghörigkeit zum starche bärnische Staat het ändlich stabileri Verhältnis bracht, und wenn me z'Louppe ou i Zuekunft no hin und wider vor em böse Find het müesse zittere, so het's doch gäng größeri friedlechi Zytabschnitte ggäh, wo syner Ywohner ungschört ihrer Arbeit i Landwirtschaft, Handwärb und Gwärb hei chönne nachegah.

Allerdings wo sich 15 Jahr nachem Uebergang a Bärn 1339 über der Rychsstadt a dr Aare ds Unwätter vom Louppechrieg zämezieht und der übermächtig Find sy erscht Schlag gäge bärnisch Usseposchte im Weschte richtet, fragt me sich im Stedtl ängstlich, ob me die Verbindig mit Bärn nid am Änd übel müesse entgälte. Aber Bärn het i dä Ougeblick vo der höchste Gfähr sy Gschick uf ydrücklich Art mit dä vo Louppe gwüßt z'verbinde. Wo in ere Familie Vatter und Sun oder zwe Brüeder sy wehrfähig gsy, het me der eint Chrieger der Bsatzig vo Louppe, der ander em bärnische Fäldheer zueteilt. Dä verwandschaftlich Chitt zwüsche de Belagerte und syne Entsetzer het de Louppener Gwüßheit ggäh, daß se Bärn under keine Umständ wärd im Stich lah.

Louppe i syr Gränzstellig isch jewile in e heikli Situation grate, we die verburg-rächtete Stedt Bärn und Fryburg wider einisch Chritz mitenandre übercho hei. De isch me de de Nachbere z'Bösige plötzlich als Find gägenübergstande. Gott-

lob hei aber settigi Waffegäng zwüsche de ehemalige zähringische Schweschterstedt nach der Mitti vom 15. Jahrhundert der Vergangeheit aghört.

Im Burgunderchrieg hets fash der Aschyn gmacht, als ob Louppe no einisch dür d'Chnüttlete müesse wie 1339. Am 12. Juni 1476 wei 8000 vom Belagerigsheer vo Murte detaschiert Burgunder ds Stedtl im Sturm näh; sie wärde aber vo der wackere Bsatzig zrügghewe und gly druf vo Bärner u Fryburger Truppe, wo z'Hülf chöme, vertribe. Däm Schamützel chunnt großi politischi Bedütig zue: Wil dä burgundisch Vorstoß a d'Sense-Saane-Linie bärnische Gebiet verletz het, zögere die andere eidgenössische Ständ nimm länger, Bärn Bundeshilf z'leischte und ihri Truppekontingänt nach Murte abzschicke. Wo Fryburg nach em Chrieg Mitglied vo der Eidgenossenschaft worde isch, het Louppe sy Charakter vo-n-ere Gränzfeschtig gröschtetils verlore: Gsamtschwyzersch gsch, isch es ja jetzt im Landesinnere gläge.

Grad z'vollem schlafe het me de z'Louppe doch nid dörfte, da druf het Gloubesspaltig mit ihre nöie Spannige gsorget. Mänge Poschte i de Amtsrächnig vo de Landvögt bewyst, daß me im 16. u 17. Jahrhundert gäng no Wärt druf glüt het, ds Schloß sowie d'Mure und d'Türm vo der Stadt wehrhaft z'erhalte. Erscht im 18. Jahrhundert het me du afe ds Schloß desarmiert, aber d'Stadmure het me doch no bybhalte bis zur Mitti vom 19. Jahrhundert. Die Mure hätte – wie der Peter Hürlima seit – sogar no 1798 en erschte «Alouff» möge präschtiere, wenn d'Möntsche no standfescht wäre gsy. E französische Agriff uf Louppe am früeche Morge vom 5. Merze 1798 isch zwar vo de Bärner züggschlage worde, aber das het ds böse Schicksal äbe so weni vo der Stadt u Republik Bärn chönne abwände wie es paar Stund speter der Sieg im Träffe vo Neuenegg.

Wie steits mit de Rächte, Freiheite und guete alte Gwohneite, wo Bärn 1324 de Bürger vo Louppe verbrieft het? Sy die yghalte worde? Im Rückblick dörfen mer feschtstelle, daß die Gnädige Here z'Bärn die Rächt jederzyt reschpäktiert hei, wie ja überhaupt ou anderwärts im Kanton d'Gmeindeautonomie der Sach nah nid erscht en Errungenschaft vo de letschte anderthalb Jahrhunderte isch. Jedes Jahr am 6. Jänner, d. h. am Dreihünigstag, het die versammleti Stadtgmeind d'Aemter bsetzt: Burgermeischer (Stadtoberhoup), Venner (Vizeburgermeischer), Seckelmeischer, Kirchmeier, Spittelmeischer, Burgerschyber, Stadtweibel

und wie si alli heiße. Der Burgermeischer und 20 Rät sy der Stadt vorgstande (fasch e chly vil für nes Stedli vo öppe 250 Ywohner!). Für die alte Rächt und Freiheite het me sich vor de Gnädige Here z'Bärn mit Erfolg zur Wehr gsetzt, we öppe ne überyfrige Landvogt dra het wölle rüehre. D'Obrigkeit het ou de große Laschte Rächtnig treit, wo die unzähmte Wasser vo der Sense und Saane de Louppener nid sälte uferleit hei. Sie het ne uf der Brügg Zollfreiheit bewilliget.

Es isch wahr: Im 15. Jahrhundert het der Bou vo der Saanebrügg bi Gümme und der Sensebrügg bi Neuenegg Louppe der Durchgangsverkehr zwüsche Bärn und der Weschtschwyz entzoge. So het es si währet Jahrhunderte mit em Los vomene stille, villicht allzu stille Landstedtli müesse begnüge. Sys Läbe het ersch en andere Zug übercho, wo der Pioniergeischt vom 19. Jahrhundert d'Industrie nach Louppe bracht und e nöie Ufchwung ygleitet het.

Im Politische glych wie im Wirtschaftliche mueß i de chlyne Organisme vo de Gmeinde u Regione e feschte und starche Wille da sy für sech sälber z'behaupten, de ersch cha der Staat das derzue tue, wo si us eigener Chraft nid chöi leichte.

Liebi Louppener, der Name vo Euer Stadt erinnereet üs Bärner a die villicht folgerichschi Waffetat vo uester Gschicht. D'Schlacht ufem Brambärg bedüet für Bärn das, was Morgarte für e jung Dreiländerbund vo de Waldstett bedüet: I üsem Land sölle nid Fürschte herrsche, nei d'Bure und Bürger wei sich i ländliche u stedtische Gmeinwäse sälber regiere! So öppis isch aber nume dankbar, wenn me em Bürger ermügliget, am Gmeinwäse – sygs d'Gmein, der Kanton oder der Bund – mitzschaffe und mitzgestalte. So verstöh mer bi üs, uf Politik agwändet, der Begriff vo der Freiheit.

Dä Brief vo 1324 u dr Geischt wo derhinder gstande isch, het mängem Sturm trutzet, mängi gefährlechi Situation gmeischeret bis 1798. Aber denn isch äbe dä Geischt nümme da gsy. D'Unbill vo der Zyt isch über e Staat u sini Bürger wäg-fahre.

Me chönnti versuecht sy, Parallele mit der hütige Zyt z'zieh. Si lige uf der Hand, wenn me d'Ouge offe het. I wott aber nid mit settige Sache die hüttigi Feschtfreud störe. Hingäge möcht i doch allne zuerüefe: Vergässit nid ou i d'Zukunft z'luege u blybet wachsam wie uester Vorfahre das vor 700, vor 650 Jahr u nachhär o gsi sy. Es wott mer schyne, daß grad hütt u i der nächschte Zuekunft alli guete Chreft müesse ygschpannet wärde, wenn mer die üssere, aber ou die innere Gefahr, wo gäng dütlecher uf üs zuechöme, wei meischtere u nid es nöis 1798 wei erläbe.

Mit Euer hütige Gedänkfy, weit Dühr, liebi Louppener, da dra erinnere, daß vor 700 Jahre ds Rychoberhoupt Eune Vorfahre es freiheitlichs Stadträcht verliehe het. Die Rächt u Freiheite, wo Louppe im Jahr 1275 het dörfte entgägenäh, hei nachhär uf Jahrhunderte use d'Grundlag vonere Ornig bildet, wo de Ywohner vo Euer Stadt es möntschewürdigs Zsämeläbe erlobt het. Der Ehretag vo Louppe geit alli Bärner a: Si sy hüt i Gedanke bi Euch und si freue sich mit Euch! I ha der ehrenvoll Uftrag, liebi Louppener, Euch d'Grüß und die allerbeschte Glückwünsch vom Bärnervolk und syr Regierig z'überbringe.»

Wenn die Rede beendet ist, setzt die Musik der Freiburger Grenadiere ein. Gleichzeitig werden Laupenfährl durch die Zuschauermenge bis hinauf zu den Bernerfabnen auf dem Länbli getragen. Ebenso erscheinen von links und rechts die Fahnen der Gemeinden des Amtes.

Die Freiburger beenden ihren Marsch.

Der Weibel: I sött schälle! – Wo isch my Glogge?

Der Bub: Hie! Hie! – I ha doch dermit müesse lüte!

Der Weibel: Mira wohl – aber jtz gib se! *Schellt*. Bekanntmachig! Grueß allne Gmeinde vom Amt! Grueß üsne Fründe vo Fryberg! Burgermeischer u Rat, Regierig un alli versammelte Gescht söll mitenanger im fridliche Zug zum Fesch abmarschiere.

Die Mütter: Zum Fesch und Fründe – e fridliche Zug... Geit jtz doch villicht o d'Angscht einisch z'Aend? We's wahr wurd, – mir müesse derfür lehre danke...

Der Weibel: Fryberg geit mit syr Musig vora, de d'Fähne u d'Gescht, Stedtlilüt un alli, wo hüt mit is fyre. Schluß vor Bekanntmachig! *Schellt*.

Die Musik der Freiburger setzt ein, der Abmarsch beginnt, wie angekündigt.



Fotos: Bucher



Das neue Schul- und Kirchenzentrum Neuenegg

Die Vorgeschichte liegt einige Jahre zurück. Im «Achetringeler 1972» erschien bereits ein Artikel unter dem Titel «Vorarbeiten zu einem Schul- und Kirchenzentrum Neuenegg-Dorf». Inzwischen wurde der Bau bezogen und auch eingeweiht. Das Zentrum liegt unterhalb der Kirche und schließt an das alte Schulhaus und die Turnhalle an. Seine streng geometrische Form – ein Kubus mit quadratischem Grundriß – läßt von weitem den Zweckbau erkennen. Gemildert wird die geometrische Strenge durch die spielerische Umgebungsgestaltung. Da erheben sich mitten im zum Teil gedeckten Pausenplatz drei grüne «Maulwurfshügel», zwei künstlich angelegte Tümpel dienen einem lebendigen Biologieunterricht, eine Feuerstelle auf offener Grünfläche läßt auf Geselligkeit schließen. Geschickt sind Baum- und Buschgruppen über das Gelände verteilt, ohne daß dabei der Eindruck notwendiger Architekturkosmetik entsteht. Beim Betreten des Gebäudes schwindet der Eindruck der vielleicht zuerst empfundenen Strenge vollends. Da die Räume auf zwei Stockwerken rund um den Innenhof angelegt sind, dringt von allen Seiten Licht ein. Als Bodenbelag wurde durch den ganzen Bau das «gute, alte» Eichenparkett gewählt. Zusammen mit den weißgestrichenen Wänden und den aus Holzrosten gefertigten Decken erhalten die Räume eine helle, warme Atmosphäre. Der Bau ist ehrlich. Das Stahlbausystem ist überall sichtbar, fällt aber durch die diskrete Braunfärbung nicht auf. Deutliche Farbakzente setzte der Kunstmaler Ueli Berger. Mit leichtverständlichen, symbolhaften Wandmalereien gelang es ihm, die Autorität des Schulbetriebes zu ironisieren. So ist es auf Anhieb klar, daß die Spitze des überdimensionierten Rotstiftes auf das Lehrerzimmer weist, und die Schüler begriffen ohne Anleitung, daß sich eine Schiefertafel als Träger ihrer mehr oder weniger sinnigen Sprüche eignet. Korridore sind im neuen Schulhaus die Ausnahme. Die Verkehrsflächen sind so breit angelegt, daß sie gleichzeitig als Arbeits- und Aufenthaltsraum zur Verfügung stehen. Durch die geschickte Anordnung von Schaukästen, Freihandbibliothek, Garderobeelementen und Tischchen mit Stühlen ergaben sich Nischen, in welchen man häufig Schülergruppen beim Lösen von Problemen antrifft.

Das Zentrum enthält im Parterre einen Handfertigerzimmer, die Aula, eine Küche, das Unterweisungszimmer, eine Stube sowie einige Nebenräume der Kirchgemeinde. Mit den verschiebbaren Bühnenelementen und den technischen Einrichtungen gestattet die Aula jede Art der Benützung durch die Kirchgemeinde, die Einwohnergemeinde, die Vereine oder durch Sekundar- und Primarschule. Das Obergeschoß weist neben den zehn Klassenzimmern ein Musik- und ein Zeichenzimmer, einen Spezialraum für naturwissenschaftliche Fächer, das Lehrer- und das Vorsteherzimmer auf. Durch diese Anordnung wird die störungsfreie Benützung des Zentrums durch Kirchgemeinde und Schule bei der gleichzeitigen Möglichkeit der Zusammenarbeit garantiert.

Zum Schluß ein Wort des Dankes: Am 28. Oktober 1972 genehmigte die Gemeindeversammlung das reduzierte Bauprogramm. Kurz danach wäre das Subventions- und Kreditzügen abgefahren. Der erste Dank erreichte also die Stimmbürger, welche im entscheidenden Augenblick den Mut und die nötige Weit-sicht zu ihrem Ja hatten. Dank auch den Behörden, der Baukommission, den Unternehmern und Arbeitern und allen, die zum guten Gelingen beitragen. Daß die Bauabrechnung bei einer Bau-summe von 6,4 Mio. Franken eine Einsparung von gut 8% ergab, ist wohl nicht das geringste Verdienst der Architekten der ARB. Nach ihren Ideen und unter ihrer Führung entstand das Werk, und ihnen steht unsere volle Anerkennung zu. A.M.

28.–31. August 1975

Sekundarschule und Kirche unter einem Dach – beides Institutionen, die das ganze Gebiet unserer großen Gemeinde umfassen – diese Tatsachen allein mögen Grund genug gewesen sein, der nun verwirklichten Idee eines Gemeindefestes zum Durchbruch zu verhelfen.

Es waren aber andere Ziele, welche die Hauptinitianten mit dem Neuenegg-Fest zu erreichen hofften. Da sind einmal die alten und zum Teil neuen, auf alle Fälle aber unberechtigten Vorurteile einzelner Bevölkerungsschichten anderen Gruppen oder Gruppierungen gegenüber. Wo gibt es bessere Kontaktmöglichkeiten, wo können Vorurteile leichter abgebaut werden, als bei einem unbeschwertem Festbetrieb? Der Schwerpunkt des Anlasses sollte eindeutig beim Wort *Fest* liegen. Man darf sagen: Er lag auch dort!

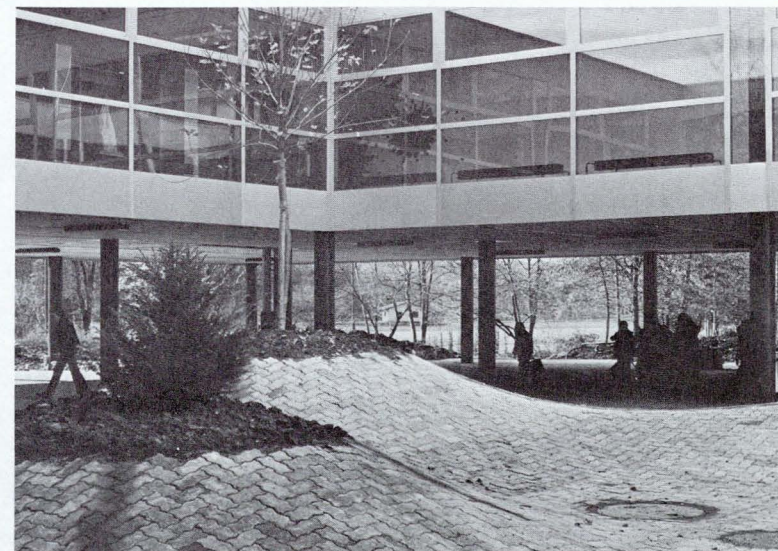
Und da allgemein bekannt ist, daß es dem einzelnen Bürger leichter fällt, sein Scherflein für eine gute Sache bei Festivitäten als via Steuerrechnung oder Bettelaktion beizusteuern, erwartete man auch noch einen Reingewinn, welcher für die Schulen, das Altersheim und die Kirchgemeinde bestimmt wurde.

Als um die Jahreswende die Vorbereitungsarbeiten anließen, fehlte es an warnenden, skeptisch bis ablehnenden Stimmen nicht. Zum Glück aber fanden sich im OK Leute, welche den nötigen Idealismus besaßen und bereit waren, all ihre Fähigkeiten und ihre Energie für ein Gelingen des Großanlasses einzusetzen. Und siehe da, ihr Funke zündete: Frauen, Männer und Kinder aus der ganzen Gemeinde halfen spontan mit, wahre Festtalente (Monate vor dem Fest!) tauchten auf, und, dies ist wohl der größte Erfolg, alle Arbeiten konnten ehrenamtlich verteilt werden. Endlich war es soweit: Nach seiner 13. (!) Sitzung konnte das OK grünes Licht für das Neuenegg-Fest geben. Lassen wir uns nun durch unsere Presseleute die vier letzten Augusttage 1975 noch einmal in Erinnerung rufen:

Donnerstag

Einen glücklichen Auftakt zu den Festlichkeiten bildete das *Eröffnungskonzert* von so hohem künstlerischem Niveau. Martin Bärtschi, Initiant und Dirigent, hatte sich der Mithilfe ehemaliger Sekundarschüler als Solisten versichert und konnte dank diesen und seinem verstärkten Kirchenchor Sensetal ein farbiges, vielfältiges und umfangreiches Programm anbieten. Der Chor, bei welchem

Foto: Baltasar Burkhard



sich Glanz, Kraft und Fundament der sehr gut dotierten Männerstimmen mit der Leuchtkraft und Flexibilität der Frauenstimmen zu einem homogenen Klangkörper verbanden, brachte verschiedene Chorlieder zur Darbietung. Susanne Oppliger begleitete am Flügel den Chor in zwei Haydn-Gesängen. Dazu stellte sie sich, zusammen mit Ruth Genner-Hebeisen im Andante C-Dur für Flöte und Klavier von Mozart und die Flötistin allein in einer virtuos gespielten «Pièce» von J. Ibert dem Publikum vor. Hans-Ulrich Reichenbach, ein weiterer «Ehemaliger», setzte, begleitet vom hervorragenden jungen Pianisten Olivier Sörensen, weitere Schwerpunkte. Mit der 2. Polonaise brillante von Wieniawski und der bekannten Kreuzersonate von Beethoven hatte der mit selbstvergessener Intensität spielende Geiger zu technisch und interpretatorisch schwierigsten Werken gegriffen, und er brachte sie auch mit virtuoser Brillanz großartig zur Darstellung.

Das letzte Chorlied, ein Echokanon für zwei vierstimmige Chöre, bildete mit dem Schlußwort «basta, basta» einen trefflichen Abschluß des herrlichen Konzertes. bt

Freitag

Den Reigen der *Abendunterhaltungen* begann die Sekundarschule mit einem selbstkreierten kabarettistischen Programm voll origineller Ideen. Mit witzigen Texten, Liedern und Tänzen glossierten Lehrer und Schüler den Alltag daheim und in der Schule, zauberten zugleich etwas Westernromantik, asiatische Märchenwelt und Marsmenschen auf die Bühne und beendeten das fast zweistündige Nonstop-Programm singend unter Assistenz einer eigenen Band. Das Interesse an dieser Darbietung war derart groß, daß die kurzfristig auf den Sonntagabend angesetzte Wiederholung wieder vor vollem Hause gespielt werden konnte. Gleichzeitig wurde in der vollbesetzten Festhalle ein zweites Unterhaltungsprogramm bestritten. Mitwirkende waren die Musikgesellschaft Flamatt, die Jungturner und die Damenriege des TV Flamatt-Neuenegg, die Trachtengruppe Thörishaus, der Jodlerklub «Edelweiß» Flamatt und als Hauptattraktion, die Folk-Gruppe «Peter, Sue und Marc». Die Programmansage besorgte Rolf Mayr.

Ebenfalls am Freitagabend eröffneten die verschiedenen *Stuben* ihre Türen. Neben den niedrigen Preisen für gute Ware und der prompten, freundlichen Bedienung waren bestimmt auch die sehr geschmackvollen Dekorationen der einzelnen Beizli ein Grund für die überall vorherrschende gemütlich-gehobene Stimmung.

Samstag

Den Mittelpunkt der Festlichkeiten bildete die auf den frühen Samstagvormittag angesetzte *Einweihungsfeier*. Gemeindepräsident F. Gertsch hatte die Ehre, die Vertreter der verschiedenen Behörden und auswärtigen Delegationen sowie die Planer und Gestalter des Projektes AKRAH und dessen Realisatoren in der Aula recht herzlich zu begrüßen. In Kurzansprachen würdigten Architekt F. Biffiger, Baukommissionspräsident E. Balmer, Sekundarschul-

inspektor Dr. Ruppli, Kirchgemeindepräsident F. Fankhauser und der Gemeindepräsident das vollendete Werk. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, die vorhandenen Räumlichkeiten möchten nun die ihnen zugeordneten Aufgaben als Stätten der Bildung, der Kultur und der Begegnung erfüllen. Die besinnliche Einweihungsfeier wurde umrahmt durch Liedervorträge des Kirchenchors Sensental und der Sekundarschule, assistiert durch ein kleines Schülerorchester.

Um 10 Uhr wurde der *Neuenegg-Märit* eröffnet: Schulklassen und der Frauenverein boten Bastel-, Hand- und kunsthandwerkliche Waren, Burezüpfe, Burebrot und Backwaren an. Besonderer Anziehungspunkt für die Käuferscharen war der große Flohmärit. Vom Wetter begünstigt, herrschte auch auf dem durch die Primarklassen geführten *Rummelplatz* Hochbetrieb. Am Nachmittag begeisterte das *Seifenkästenrennen* eine riesige Zuschauermenge. Auf dem Sportplatz Wander maßen sich in Plausch-Fussballspielen die Prominenz von Laupen und Neuenegg sowie eine Lehrer- und zwei Schülermannschaften. Wer Muße vorzog oder alte Erinnerungen auffrischen wollte, machte mit dem Neuenegg-Bregg den Dörflichehr. Ein Gaudi besonderer Art war das *Chefeli*. Die Fahnder hatten alle Hände voll zu tun, um die Haftbefehle auszuführen.

Völlig auf die Jugend zugeschnitten war das reichhaltige Unterhaltungsprogramm vom Samstagabend. Bereits um 17 Uhr kam in der Aula die *Popmusik* zu Ehren. Es spielten die Blues-Band «Ypsilon» und eine Schülerband. Zu ihnen stießen am Abend noch der sehr populäre Toni Vescoli und die Hard-Rock-Band «Pearl Harbour». Hoch zu und her ging es gleichzeitig in der Festhalle, wo die Musikgesellschaft «Sternenberg», die Kunstturnerinnen des TV Bern-Bürger, Turner des TV Flamatt-Neuenegg, die Trachtengruppe Neuenegg, der Jodlerklub Flamatt-Neuenegg sowie die bekannten Wolverines mit W.B. Davison für Stimmung sorgten. Conférencier war M. Delf. Kurz nach 22 Uhr wurden aus den 150 Vorzugslosen die 4 Haupttreffer der großen Lotterie gezogen. In der Festhalle, in der Aula und in der Sichelstube spielten Kapellen bis in die Morgenstunden zum Tanze auf.

Sonntag

Im Zeichen des freundschaftlichen Einvernehmens stand der oekumenische *Festgottesdienst* vom Sonntagmorgen. Pfarrer E. Haldemann hielt die Festpredigt und HH. H. Gruber sprach den Segen und das Schlußgebet. Die Musikgesellschaft «Sternenberg» umrahmte den Anlass mit passenden Vorträgen.

Nach einem Apéritivkonzert in der Festhalle hatte die Musikgesellschaft am Sonntagnachmittag bereits erneut anzutreten: In der Aula feierte der Männerchor Neuenegg seinen 50. Geburtstag. Die *Jubiläumsfeier* wurde bereichert durch Gesangsvorträge sämtlicher Gesangsvereine der Gemeinde und der Trachtengruppe Neuenegg. Hans Beyeler hielt einen kurzen Rückblick auf die fünf verflossenen Dezennien, und der jubelnde Chor konnte die Gratulationen der befreundeten Vereine und des OK-Präsidenten entgegennehmen.

In den verschiedenen Lokalen lief der Betrieb nochmals an, aber nicht auf so hohen Touren wie an den vergangenen beiden Tagen, der Ausklang stand bevor. Es waren nicht wenige, die ihr Durchstehvermögen bis am Schluß des Festes prüften. An vier Abenden oder noch tagsüber passiv oder aktiv mitzumachen, das ist auch eine Leistung, die der Würdigung und Anerkennung wert ist.

Aus Platzgründen ist es dem Schreibenden nicht möglich, die einzelnen Helferinnen und Helfer, die Vereine und privaten Gruppen namentlich zu erwähnen und ihre Arbeit zu verdanken.

Zum Schluß darf festgestellt werden, daß dank idealem Wetter und vorbildlicher Vorarbeiten das Neuenegg-Fest in jeder Beziehung von Erfolg gekrönt wurde. Die eingangs erwähnten Ziele sind in vielen Teilen erreicht worden.

Die großartige Stimmung während des Festes und die sehr gute Kritik nach dem Fest sind wohl der größte Dank für alle Helferinnen und Helfer. Liebe Neueneggerinnen, liebe Neuenegger, Euer Einsatz hat sich gelohnt. EG/HB

Auf dem Rummelplatz

Foto: P. Martignoli



Der Saaneviadukt der N1

Im Zuge der Nationalstraße N1 Bern–Gurbü ist zurzeit der Saaneviadukt bei Marfeldingen im Entstehen begriffen. Mit seiner Höhe von 50–60 m über der Talsohle und einer Länge von 849 m ist der Viadukt eine der einzigen Talbrücken dieser Art im Kanton Bern.

Der Viadukt hat eine bewegte Vorgeschichte hinter sich. Zuerst war geplant, die kostspielige Überquerung des Saanetals durch einen Viadukt zu vermeiden, indem die Linienführung durch das leicht abfallende Tal bei Marfeldingen und beim Haselhof wieder auf das Plateau steigend gelegt wurde. Genauere Untersuchungen führten jedoch zur jetzigen Linienführung. Im Laufe der Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen für den Viadukt gaben die Spannweiten Anlaß zu Diskussionen. Die Ingenieurgesellschaft Walder AG und Prof. Dr. Hans von Gunten, welche die Projektleitung inne hat, ermittelte Spannweiten von 47,50 m als die wirtschaftlichste Lösung, wogegen die Eidg. Natur- und Heimatschutzkommission aus ästhetischen und das Eidg. Amt für Strassen- und Flußbau aus flußbautechnischen Gründen Einspruch erhoben. Darauf entschloß sich die Bauherrschaft, die kostspieligere Lösung mit 60 m Spannweiten auszuführen.

Die Bauarbeiten wurden im Oktober 1973 an die Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus den Firmen Frutiger Söhne AG, AG Heiner, Hatt-Haller und Schafir und Mugglin AG, vergeben.

Die vierzehn 45–55 m hohen Pfeiler stehen auf je 12 Pfählen von 1,2 m Durchmesser, die durch 7 m Erde und Kies auf den Sandstein hinunter gebohrt wurden. Die als Hohlkasten ausgebildeten Pfeiler stehen auf der gut sichtbaren Pfahlkopfplatte. Die Pfeiler wurden mit Kletterschalungen hochgezogen.

Der Überbau wird mit einem sogenannten mobilen Schalungsgerät in feldweisen Abschnitten von 60 m Länge ausgeführt. Das

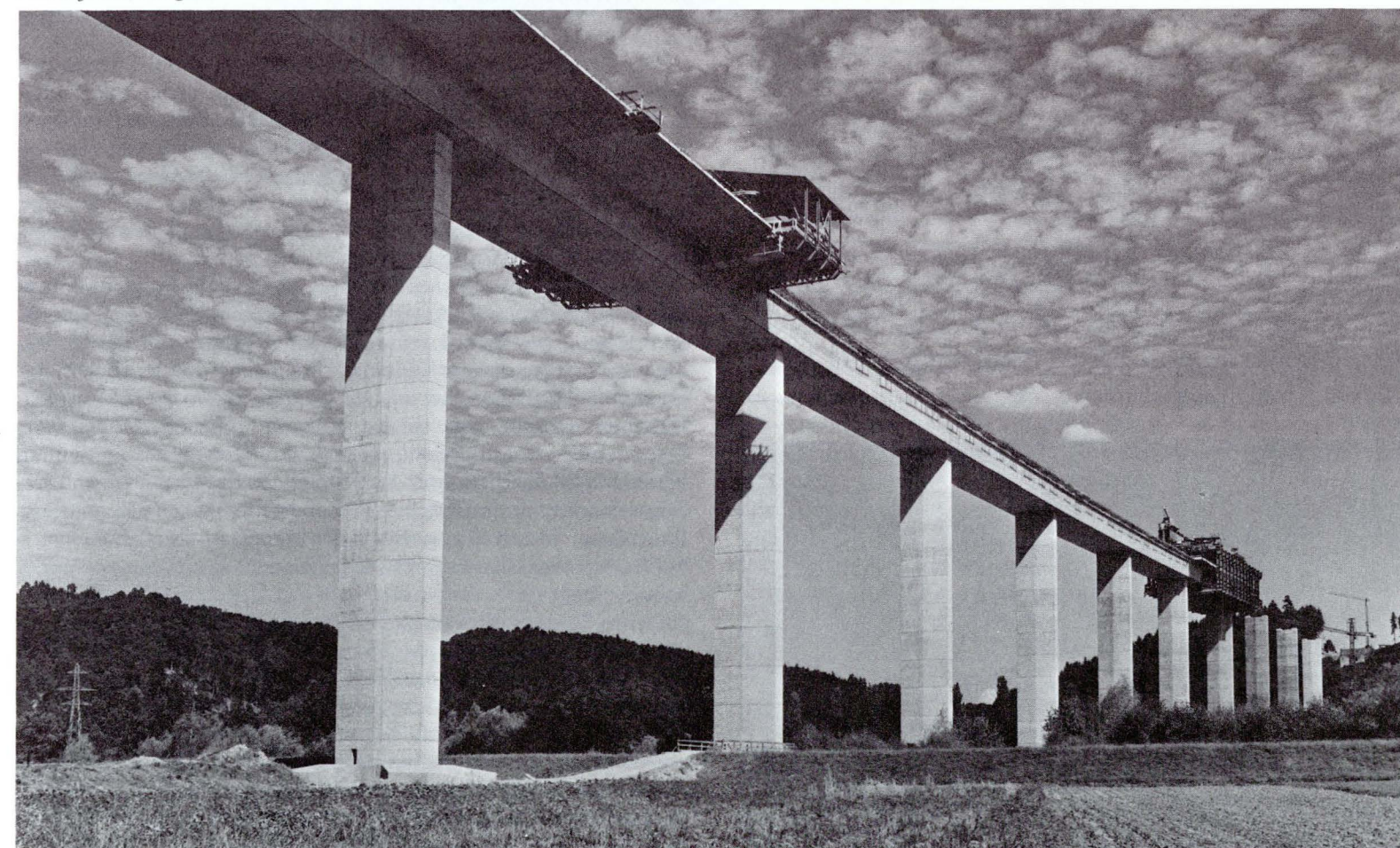
1200 t schwere Gerüst wurde in abgeänderter Form bereits für Brücken an der N2 bei Sißbach und an der N3, Sihllochstraße, in Zürich eingesetzt. Im Gerüst wird der 4 m hohe und 10 m breite Hohlkasten auf eine Feldlänge von 60 m betoniert. Nachdem der Betonhohlkastenträger seine Festigkeit erreicht hat und vorgespannt werden kann, dient er dem Gerüst als Fahrbahn für die Vorfahrt ins nächste Feld. Parallel zu diesen Arbeiten werden weiter hinten mit einem kleineren Gerüst, das auf dem bereits erstellten Hohlkasten fährt, beidseitig Kragplatten von 7,5 m Auskragung, in Etappen von 12 m, anbetoniert, was den Brückenquerschnitt auf seine endgültige Breite von 25,6 m bringt. Die Arbeiten sind so aufeinander abgestimmt, dass alle 3–4 Wochen 60 m Brücke im Einschichtbetrieb erstellt werden.

Für das ganze Bauwerk werden 24000 m³ Beton und 2500 t Armierungsstahl verwendet. Der längs- und quervorgespannte Brückenquerschnitt benötigt davon 15000 m³ Beton, 1800 t Armierungsstahl (ca. 1600 km Spanndraht von 7 mm Durchmesser). Während der Zeit, da an Unter- und Überbau gearbeitet wurde, d. h. 1974 und 1975, waren ca. 50 Arbeiter auf der Baustelle beschäftigt.

Die Bauzeit für den Viadukt beträgt zweieinhalb Jahre. Begonnen wurde mit dem Antransport der Stahlträgerelemente des Vorfahrgerüsts und dem Erstellen der Werkpisten im November 1973. Anfangs 1974 wurden die schwierigen Fundationsarbeiten für das westliche Widerlager und den ersten Pfeiler in der sehr steilen Talflanke bei Wileroltigen in Angriff genommen. Gleichzeitig gingen in der Talsohle die Pfählungsarbeiten voran und auf dem Trasse westlich des Widerlagers wurde das Vorfahrgerüst montiert. Im August waren das Widerlager und der erste Pfeiler soweit bereit, daß das Gerüst ins erste Feld geschoben und im November das erste Feld betoniert werden konnte. Bis Ende 1975 wird der ganze Unterbau, d. h. beide Widerlager und alle Pfeiler und vom Überbau zwölf der insgesamt 15 Felder erstellt sein. Mitte 1976 wird der Viadukt im Rohbau fertig dastehen, die Verkehrsübergabe der Teilstrecke wird jedoch erst 1979/1980 erfolgen können.

R. Hauser

Foto: Meyerhenn, Bremgarten



Röseliseeli

«Fröschehänker» – diesen Spottnamen mußten sich früher die Einwohner der Gemeinde Kriechenwil gefallen lassen. Die Ursache, die zu diesem Schimpfnamen geführt hat, liegt auf der Hand: Knapp ein Kilometer südwestlich des Dorfes Kriechenwil, gut versteckt im Röseliwald, liegt das verträumte Röseliseeli. Dieses stille Gewässer ist Wohnstätte unzähliger Frösche, ihr Konzert kann an warmen Frühjahr- oder Sommerabenden weitherum gehört werden. Angelockt von der so zahlreichen Seelibebevölkerung, machten vor zwei Jahrzehnten viele «mutige Jäger» Jagd auf die Frösche, um ihnen die Hinterbeine abzuschneiden und diese für teures Geld an Feinschmecker zu verkaufen. Im Seeli hinterließen diese «Jäger» ein Heer qualvoll verendender Froschkrüppel. (Auch Froschbeine wachsen nämlich nicht nach.) Daß nun die Kriechenwiler für dieses Morden verantwortlich gemacht wurden, beweist offenbar unser Schimpfname. Selbstverständlich weisen wir Kriechenwiler jegliche diesbezügliche Anschuldigung empört zurück und verweisen auf unsere Nachbardörfer, ennet der Kantonsgrenze, die das Gequak ja auch bis in ihre Dörfer hören können. (Froschschenkel dürfen auch während der Fastenzeit gegessen werden.)

«Röseliseeli» – dieser so poetisch klingende Name paßt ausgezeichnet zu unserem Waldseelein: Blühen doch alljährlich eine große Zahl wunderschöner Seerosen auf dem Teich. In einem Schreiben aus dem Jahre 1947 an den «Schweizerischen Bund für Naturschutz» ist zu lesen: «Vor allem aber verleihen ihm die vielen Seerosen im stillen Wasser einen zauberischen Reiz.» Leider waren auch diese kleinen Naturwunder Jagdobjekt zahlloser Sonntags-spaziergänger. Diese scheuten oft nasse Füße nicht, um ganze Sträuße der geschützten Blume zu pflücken. Viele «Naturliebhaber» bauten Brücken und Stege aus herumliegenden Brettern und Ästen, um zu ihrer Beute zu gelangen. Um das Seerosenpflücken zu erschweren, wurde vor einigen Jahren ein kleiner Graben zwischen dem Ufer und den Seerosenstöcken ausgehoben.

Der aufmerksame Leser wird sich gefragt haben, wie denn herumliegende Bretter überhaupt in den Wald gelangen. Die Antwort ist einfach: Es sind Überreste von Floßen und Schiffen, die von Kriechenwilerbuben gebaut wurden. Nicht um Seerosen zu pflücken, oder Frösche zu fangen, sondern um das Seeli zu mähen. Von solch wackeligen Floßen aus mähen nämlich die Mädchen und Buben jeden Herbst Schilf, Schachtelhalme und Seggen. Die Stengel und Blätter werden sorgfältig aus dem Wasser gefischt und am Ufer deponiert. Mit dieser oft recht spektakulären Seeliputzten helfen die Kinder nicht etwa dem elterlichen Landwirtschaftsbetrieb, sondern bereiten ihre Eisbahn vor. Dank seiner günstigen Lage ist nämlich das Seeli in normalen Wintern von Mitte Dezember bis Ende Februar zugefroren und fürs Schlitt-

Foto: R. Boss



schuhlaufen verwendbar. Schuld an dieser außerordentlich dauerhaften Eisdecke dürften der schattige Standort, die Verdunstungskälte aus dem umgebenden Moor und der in der abflußlosen Mulde entstehende Kältesee haben.

Die große Freude am Eislaufen verleitet oft zum vorzeitigen Betreten der Eisdecke; ein unfreiwilliges Bad im winterlichen Seeli ist für Kriechenwilerbuben schon fast Ehrensache. Wenn nur auch das Putzen der Eisfläche zu einer Ehrensache würde! Zahlreiche Putzwerkzeuge stünden übrigens auch dem «ausländischen» Benutzer während des ganzen Winters zur Verfügung.

So wird denn das sonst so stille Waldseelein während der Wintermonate zu einem richtigen, kleinen Sportzentrum. Auf dem meist sehr holprigen Natureis tummeln sich aber nicht nur Köhner; auch Anfänger im vorgerückten Alter wagen erste, zaghafte Versuche, ist man doch mitten im Wald recht gut gegen neugierige Blicke geschützt. Vor einigen Jahren konnten sich die Sportbegeisterten sogar nachts auf dem hellbeleuchteten Seeli austoben. Eine Notstromgruppe und selbstgebastelte Scheinwerfer sorgten für das nötige Licht, und ein mutiges Miniauto besorgte die unbeliebte Putzarbeit.

Im Frühsommer ist das Seeli Ziel für viele Familienpicknicks. In heißen Jahreszeiten werden Ausflügler von einem millionenfachen Mückenheer vertrieben. Naturbegeisterte Besucher werden jedoch die Mückenplage ob der gebotenen Vielfalt sicher schnell vergessen. Der oberflächliche Beobachter wird im kristallklaren Wasser meist nur Blutegel und flüchtende Frösche entdecken. Wer sich Zeit nimmt und längere Zeit regungslos auf die verschwundenen Tiere wartet, wird sicher für seine Geduld belohnt. Schon bald tauchen die Frösche aus ihren Verstecken an die Oberfläche und klettern ans Ufer oder auf Seerosenblätter, «schwimmende Eidechsen» (Molche) schwänzeln über den Seegrund, daumennagelgroße Schwimmkäfer rudern aufgeregt vorbei und bis zwanzig Zentimeter lange Blutegel schlängeln sich elegant durchs Wasser.

Der Biologe findet Gras-, Wasser-, Laub- und Springfrösche. Das Röseliseeli gilt zurzeit als einziger Standort des Springfrosches im Kanton Bern. Springfrösche leben sonst nur in westlicher und südlicher liegenden Tümpeln. Unser Seelein ist also der am weitesten östlich liegende Lebensraum des Springfrosches nördlich der Alpen.

Der Amphibienkenner ist erstaunt über die große Anzahl der sonst seltenen Kammolche. Aber auch Teich-, Faden und Bergmolche leben im Röseliseeli. Die erstaunliche Tatsache, im gleichen Gewässer alle einheimischen Molcharten anzutreffen, regt zu Forscherarbeit an. So stellt die Volkshochschule Bern, anlässlich ihrer Kurse, Beobachtungen in unserem Gewässer an. Die lange Liste der verschiedenen Muschel-, Schnecken und Insektenarten dürfte den Kenner begeistern.

Tiefe Temperaturen im Winter und hohe Temperaturen im Sommer haben ihre Wirkung auf die Pflanzenwelt: Wärmeliebende Pflanzen, wie Wald-Labkraut, Genfer Günsel und Bläßgelber Fingerhut stehen neben Kleinem Wintergrün und Bergjohanniskraut, Pflanzen, die meist nur in höheren Lagen zu finden sind. Daneben wachsen eher seltene Pflanzen wie: Christophskraut, Odermennig, Maiglöckchen, Sumpfwurz, Moosorchis, Stinkende Nieswurz, Wolfsfuß, Rotes- und Echtes Seifenkraut, Wacholder, Gewöhnliches Sonnenröschen. Im Seeli selbst gedeihen Schilf, Igelkolben, Wasser Knöterich, Schachtelhalme u. a. m.

Das Interesse an diesen kleinen Wundern der Natur war nicht immer gleich groß. So wurde Ende des letzten Jahrhunderts am östlichen Seeende ein kleiner Graben ausgehoben und ein zehn bis fünfzehn Meter tiefes Senkloch gegraben. Man hoffte, damit das abflußlose Seelein zum Ausfließen zu bringen, um produktiven Waldboden gewinnen zu können. Die Hoffnungen wurden jedoch enttäuscht, das Seeli blieb bestehen. Nach rund dreißig Jahren wurde das gefährliche Loch mit dem Schutt eines alten Ofenhäuschens wieder aufgefüllt. Ein kleiner Hügel am Ende des erwähnten Grabens ist Zeuge davon. Wie und wo das einfließende Wasser abfließt, ist bis heute nicht eindeutig abgeklärt.



Foto: Werner Forster

Daß unser Seeli ein Kleinod ganz besonderer Art ist, wurde schon vor etlichen Jahren erkannt. Hans Beyeler schrieb in einem Bericht im «Bund» vom 4. November 1954:

«Die ersten Anstrengungen, den Waldsee als Naturdenkmal unter den Schutz des Staates Bern zu stellen, reichen bis in das Jahr 1947 zurück. Inzwischen fanden verschiedene Begehungen statt, und in einem Gutachten wurde die Schutzwürdigkeit des stillen, langsam verlandenden Gewässers als über alle Zweifel erhaben festgestellt.»

Im erwähnten Gutachten vom 28. November 1948 schreibt Herr Dr. W. Küenzi:

1. Im Gebiet von Laupen sind Sense- und Saanenfer fast vollständig kanalisiert, großenteils überbaut und ihrer natürlichen Uferflora, besonders aber der Weiber- und Tümpelvegetation beraubt.
2. Die Lage der lehmigen Seemulde mitten im Hochwald ergibt ein idyllisches Landschaftsbild von ganz eigenem Reiz, das durch die Pracht der Seerosen zur Blütezeit einen besonderen Schönheitswert erhält.
3. Die Abgelegenheit des Röselisees macht aus ihm für die Tierwelt eine geschützte Zufluchtstätte, was die zahlreichen Beobachtungen von Wasser- und Sumpfvögeln am deutlichsten belegen.
4. Die Forschungen der letzten Jahrzehnte haben eindrücklich den großen hydrologischen Wert der Sümpfe als natürliche Grundwasserregulatoren wie auch als klimatische Ausgleichsfaktoren erwiesen. Auch der Röselisee ist unter diese Werte zu rechnen und verdient also auch von höherer wirtschaftlicher Warte aus Schutz und Erhaltung.

5. Eine Sumpflandschaft hat durch die vielfältigen Beziehungen ihrer Organismenwelt zum Wasser einen besonderen Lehrwert; es liegt auch im Interesse der Schulen aller Grade (bis zur Hochschule), den Röselisee im heutigen eindrucksvollen Zustand zu erhalten.

Alle diese Tatsachen bewogen die Naturschutzkommission des Kantons Bern sich um das Röseliseeli zu bemühen: Das Naturdenkmal sollte unter staatlichen Schutz gestellt werden.

«Mit dem Schutz des Seeleins wird die Erhaltung des jetzigen Zustandes bezweckt. Einbezogen werden soll auch die prächtige Uferpartie. Die bisherigen Nutzungsrechte sollen bestehen bleiben und einzig durch die Bestimmung tangiert werden, daß das Mähen der Schilf- und Riedgraszone künftig zwischen dem 1. August und 1. März zu erfolgen habe, damit das Brutgeschäft der Wasservögel nicht gefährdet wird.» («Der Bund», 4. November 1954)

Die Besitzerin des Seeleins, die Rechtsamegemeinde Dickigammen, nahm das Problem nicht auf die leichte Schulter. Nach ausführlichen Diskussionen und Orientierungsveranstaltungen orientierte der Sekretär der Rechtsamegemeinde am 26. März 1955 die Naturschutzkommission mit folgenden Worten: «Die Rechtsameversammlung vom 29. November 1954 beschloß: Der Schutz und die Pflege des Röselisees wird nicht dem Staat unterstellt, sondern der Rechtsamegemeinde selbst überlassen.»

In den seither verflossenen zwanzig Jahren erfüllten die Besitzer diese zusätzlich übernommene Aufgabe zu aller Zufriedenheit.

Doch stellt uns heute die außerordentlich schnell fortschreitende Verlandung vor neue Probleme: Die Verlandung sollte durch Ausbaggerung gestoppt werden. Diese Arbeit darf nur unter fachmännischer Aufsicht ausgeführt werden, da sonst Pflanzen- und Tierwelt erheblich geschädigt werden können. Der Zulaufkanal muß von Schlamm und umgefallenen Bäumen und Sträuchern gereinigt werden, um die zulaufende Wassermenge zu vergrößern. Diese Maßnahmen dürften jedoch die Mittel der Besitzerin übersteigen. Es scheint mit ein Anliegen aller zu sein, unser Naturdenkmal zu schützen und zu erhalten. Hoffen wir, daß wir in Zukunft auch dieses Problem meistern können und das Röselsee unseren Nachkommen erhalten bleibt.

Rolf Boß

Geologischer Abriß

In diesem Abschnitt soll versucht werden, in knappster Form Antwort zu geben auf folgende Fragen:

- Wie konnte das Seelein entstehen?
- Warum findet das Wasser keinen unterirdischen Ablauf?
- Besteht eventuell ein Zusammenhang zwischen dem Röselsee und der Wasserfassung der Gemeinde Kriechenwil in der Bergmatt?

Die Entstehung eines jeden Sees ist sehr eng verbunden mit der Beschaffenheit des Untergrundes. Auf dem Plateau zwischen Saane und Murtensee wird das Festgestein oder Anstehende von einem mehr oder minder mächtigen Lockermaterialmantel überdeckt. Die zwei Gesteinsarten weisen in bezug auf Alter und Entstehungsart große Unterschiede auf.

Beim *Anstehenden* - in der Geologie hier Molasse genannt - haben wir es in unserem Gebiet mit Sandsteinfels und/oder festen Mergelbändern zu tun, die vor rund 35 Mio. Jahren in einem riesigen Meer zwischen Jura und Alpen abgelagert wurden. Sie treten nur an den Steilhängen des Saane- und Biberetales sowie an ganz wenigen Aufschlüssen zutage. Einer davon liegt im Röseliwald, bei Pt. 542 = Abzweigung der Straße nach Kleingurmels.

Das *Lockermaterial* wurde vor 20000 bis 30000 Jahren durch den vorrückenden Rhonegletscher ins Mittelland transportiert. Beim Rückzug des Eises wurden die durch den Gletscher abgelagerten Moränenwälle und -hügel durch die mächtigen Schmelzwassermassen angegriffen, umlagert und zum Teil sortiert. Es entstanden Sand-, Kies- und Schotterbänke, daneben wurde in stillen Bassins Lehm abgelagert, und eine ganze Menge Moränenmaterial blieb unangetastet liegen.

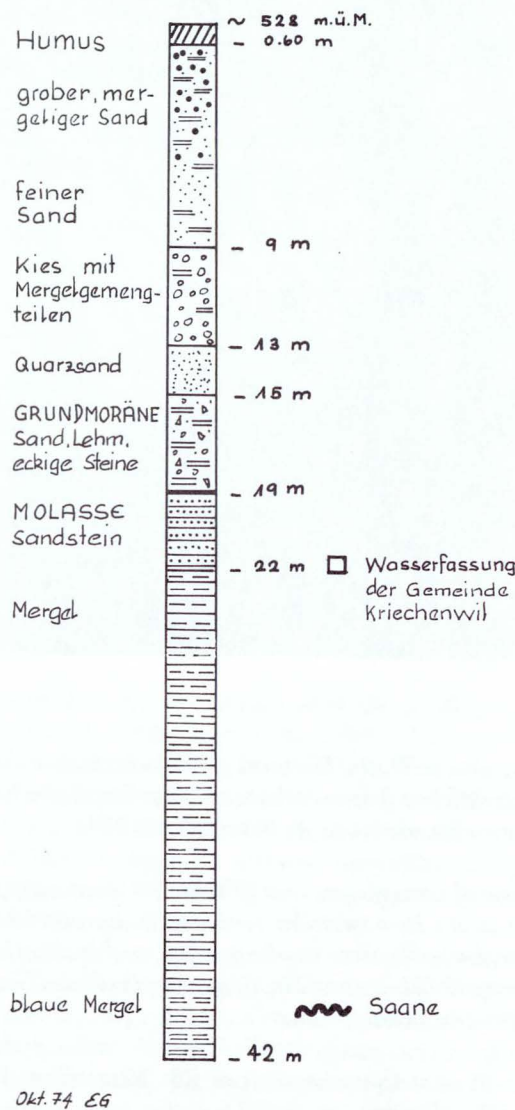
Der erwähnte Molasseaufschluß an der Straße Kriechenwil - Gurmels liegt 6 m höher als das Niveau des Röselsees. Folglich kann mit Sicherheit gesagt werden, daß die Senke unseres Kleingurms im Festgestein angelegt ist. Die Hügelzüge ringsum bestehen also nicht aus Lockermaterial, sondern aus gewachsenem Sandstein oder Mergel. Es ist nicht eindeutig geklärt, ob die Mulde, die das Entstehen des Seeleins überhaupt ermöglichte, vom Gletscher ausgehobelt, oder bereits vorher - im Zusammenhang mit der Alpenfaltung - durch Bewegungen in der Molasseschicht angelegt worden ist. Sehr wahrscheinlich waren beide Kräfte am Werk: Vorbereitung der Anlage durch tektonische = erdinnere Kräfte, anschließend Ausgestaltung durch Gletscherschliff.

Da die Molasse in unserm Gebiet meistens wasserundurchlässig ist, und da gerade in solchen Senken die ebenfalls undurchlässige Grundmoräne nicht aufgearbeitet, sondern zusätzlich noch von Lehmschichten überlagert wurde, ist die Abdichtung des Röselseebeckens mindestens zwei- bis dreimal gesichert. Ein Versuch der Grundbesitzer, dem Seeli mittels eines tiefen Loches einen künstlichen Abfluß zu verschaffen, ist denn vor Jahren auch prompt gescheitert. Ein kleiner Hügel am NW-Ende des Sees zeugt noch vom Treiben der Antiwassergräber.

Das Wasser des «Röseli» wird aus eigener Kraft nie einen unterirdischen Ablauf finden können. Mit dieser Feststellung ist auch die letzte Frage beantwortet: Es ist unwahrscheinlich, daß zwi-

schen dem Wasser des Sees und der Quelfassung der Gemeinde Kriechenwil eine Verbindung bestehen kann. Dagegen spricht neben den geologischen Gegebenheiten auch das kleine Einzugsgebiet des Gewässers. Die rund 60 ha Wald- und Ackerland könnten mit den hiesigen Niederschlagsmengen und mit dem hohen Verdunstungsgrad, den man für die Waldgebiete in Abzug bringen muß, unmöglich das Seeli und dazu noch dauernd fließende Quellen speisen.

PROFIL DER SONDIERBOHRUNG
SOMMER 1974
KOORD 583.080/195.250
KRIECHENWIL



Zum Schluß noch einige Bemerkungen zum Profil der Sondierbohrung, die im Zusammenhang mit der Erdölforschung im Jahre 1974 in der Hofstatt der Fam. Herren, Röseli, Koord. 583080/195250, abgeteuft wurde:

- Es wurden erstaunlich wenig große Steine angefahren.
- Die mergelig-lehmigen Gemengteile stellen den größten Prozentanteil.
- Die erste Schicht, die mit Sicherheit wasserundurchlässig ist, und die sich über ein weites Gebiet ausdehnt, findet sich auf Kote - 23 m. Das ist ungefähr die gleiche Höhe auf welcher sich die Quelfassung der Gemeinde Kriechenwil befindet.

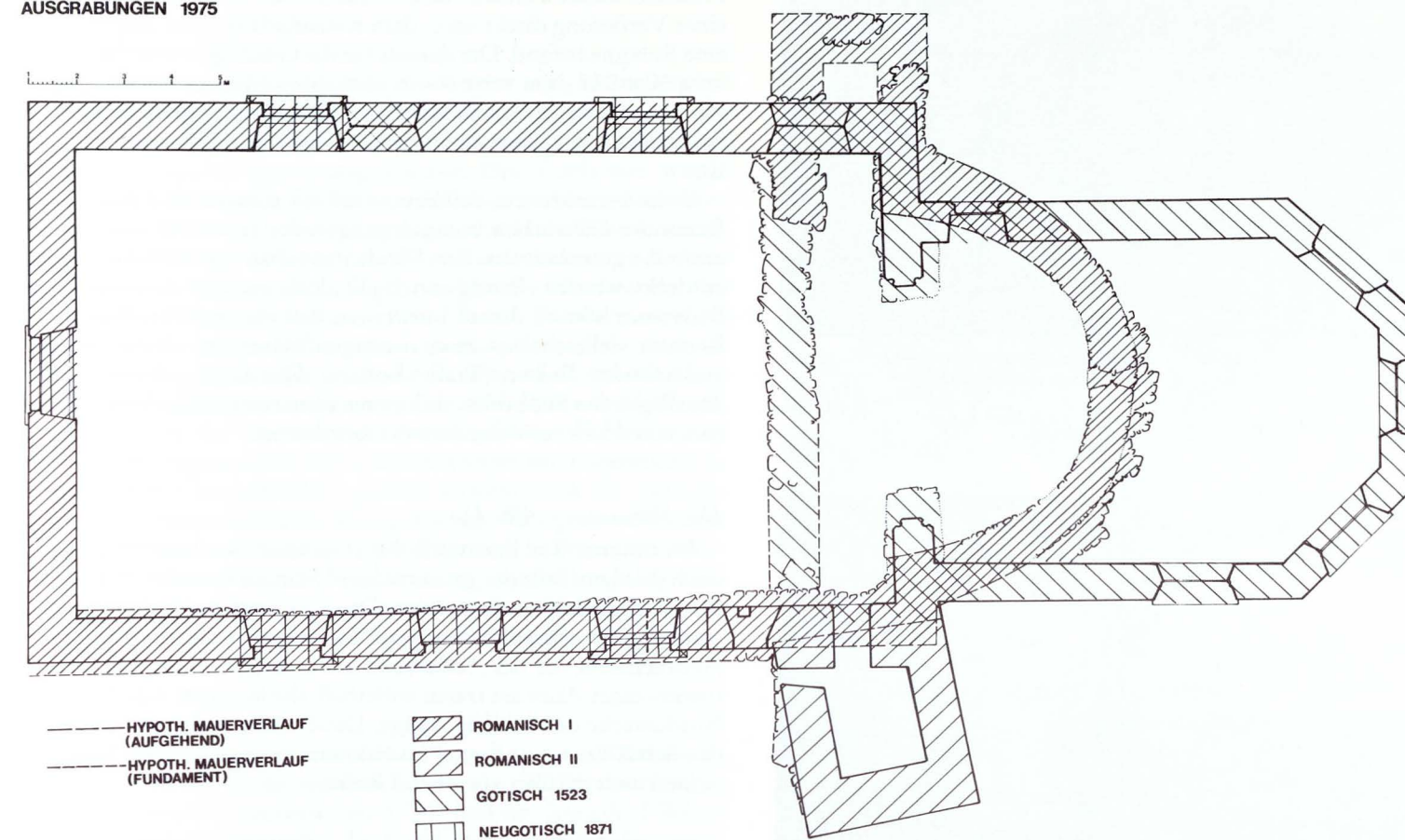
Im übrigen sei noch auf die 1972 publizierte, grafisch sehr schöne geologische Karte verwiesen: Geologischer Atlas der Schweiz, Atlasblatt 63, 1165 Murten.

E. Gäumann

Ein Bauwerk mit bewegter Vergangenheit

KIRCHE MÜHLEBERG

AUSGRABUNGEN 1975



Gleichzeitig mit einer im Frühjahr 1975 begonnenen, umfassenden Renovation der Kirche von Mühleberg war vorgesehen, eine neue Bodenheizung zu installieren. Dies machte den Aushub eines Kellers und verschiedener Gräben notwendig. Um die allenfalls im Boden noch vorhandenen, steinernen Zeugnisse der Vergangenheit des Bauwerks nicht vor ihrer Entzifferung zu zerstören, räumte die Kirchgemeinde als Bauherrin die notwendige Zeit und die finanziellen Mittel zur gründlichen Erforschung des Bodens in der Kirche ein. Mit den unter der Leitung des archäologischen Dienstes des Kantons Bern durchgeführten Ausgrabungen konnte Mitte April 1975 begonnen werden. Sie erstreckten sich bis Ende Juni und waren somit früher als eigentlich vorgesehen beendet, da sich die Befunde bald überschauen ließen.

Die Grabungen gaben Auskunft über die ursprüngliche Kirche, über den Turm und über die Umgestaltung im frühen 16. Jahrhundert. Weitere Hinweise auf Umgestaltungen im 18. und 19. Jahrhundert konnten anhand von Beobachtungen des erhaltenen, aufgehenden Mauerwerks gewonnen werden.

Der Gründungsbau

Von einem allgemein erwarteten, kleineren Vorgängerbau der heutigen Kirche von Mühleberg ließen sich nicht die geringsten Spuren entdecken, obschon große Teile des Chors sowie die ganze östliche Partie des Schiffes durchwegs bis auf den gewachsenen Boden abgetragen worden waren. Es hat sich vielmehr gezeigt, daß das heutige Schiff demjenigen des Gründungsbaus entspricht. Nicht mehr ursprünglich ist jedoch die heutige Ostpartie. Beim ursprünglichen Bau handelte es sich um einen schlichten, allerdings für eine Landkirche sehr großen Einapsidensaal mit einem Annex (Anbau) auf der Nordseite. Aus den an verschiedenen Stellen ge-

messenen Niveaus des gewachsenen Bodens darf man schließen, daß sich die Kirche damals auf einem dem nach Norden abfallenden Hang etwas vorgelagerten Hügel befand. Der heutige, überhöhte Friedhof dürfte später aufgeschüttet worden sein.

Die Ostpartie

Die ursprüngliche Ostpartie der romanischen Kirche bestand aus einer halbrunden Apsis mit einem inneren Durchmesser von ca. 7,5 m (Abb. 1). Die Apsis konnte im Innern des heutigen Chors mit einer Höhe von 80 bis 100 cm ergraben werden. Auf der Nord- und auf der Südseite ist sie durch den Bau des gotischen Chors von 1523 zerstört worden. Die Anschlußstellen ließen sich jedoch an den heutigen Ostmauern noch eindeutig feststellen, was eine recht genaue Rekonstruktion der ursprünglichen Apsis erlaubte. Deutlich war ein Unterschied in der Gestaltung der Außen- und der Innenseite der Apsismauer erkennbar. Die Außenseite wurde mit großer Sorgfalt und Genauigkeit aufgemauert; an einer Stelle war sogar noch der zwischen den Steinen mit der Kelle verstrichene Mörtel festzustellen. Daraus ist zu schließen, daß es sich hier um ein Sichtmauerwerk gehandelt haben muß. Demgegenüber wendete man für die Innenseite wesentlich weniger Sorgfalt auf. Die Steine wurden mehr oder weniger willkürlich gesetzt, und der Mörtel war nicht ausgetrichen. Es muß angenommen werden, daß auf dieser Seite die Apsis gegen die Erde aufgemauert worden ist.

Dies hat zur Folge, daß die Funktion des Fensters im Scheitelpunkt der Apsis (Abb. 2) vorläufig nicht eindeutig bestimmt werden kann. Dieses befand sich ungefähr 20 cm über dem ursprünglichen Außenniveau, was normalerweise auf das Vorhandensein einer Krypta hinweist. Wenn die Innenseite der Apsis jedoch tat-

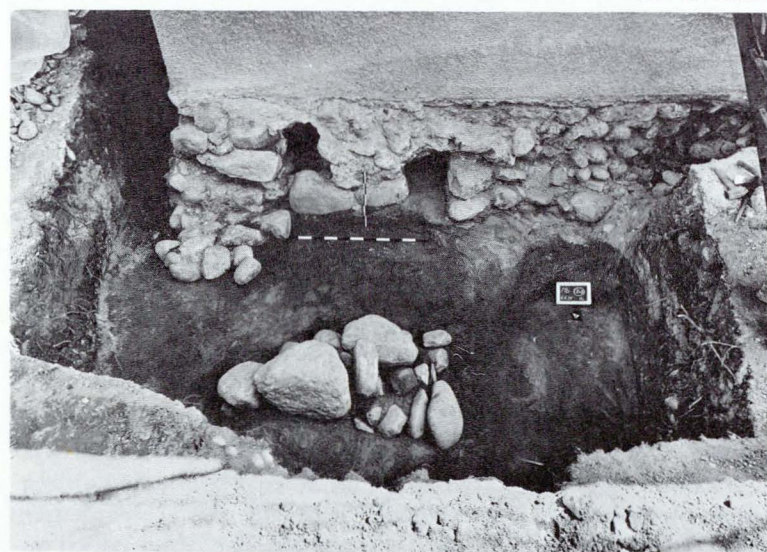


Die halbrunde, romanische Apsis von oben gesehen mit dem Fenster im Scheitelpunkt. Außerhalb (oben) befand sich der Friedhof. Das Grab innerhalb gehört zum gotischen Chor.
Foto G. Howald



Das romanische Fenster im Scheitelpunkt der Apsis von außen gesehen.
Foto G. Howald

Überreste des Nordannexes.
Foto G. Howald



sächlich gegen die Erde aufgemauert worden ist, muß eine Krypta ausgeschlossen werden. Dies wird noch durch die geologischen Untersuchungen der Bodenverhältnisse bestätigt, die ergaben, daß der Sandstein im Innern der Apsis teilweise bis auf die Höhe des Fensters reicht. Eine vorläufig hypothetische Erklärung für die Funktion dieses Fensters besteht darin, daß sich hinter diesem in einer Vertiefung direkt unter dem romanischen Altar ursprünglich eine Reliquie befand. Der damals für die Gläubigen wichtige, sinnliche Kontakt dazu wäre somit nicht wie üblicherweise von einer Krypta, sondern von außen her durch das Fenster ermöglicht worden, eine Lösung, wie sie uns freilich bis anhin noch nicht bekannt ist.

Es ist anzunehmen, daß bereits bei der romanischen Kirche der Raum der Geistlichen von demjenigen der Laien mit einer Chorschranke getrennt war. Ein Fundament dazu konnte jedoch nicht entdeckt werden. Einzig ein Balkenloch auf der Innenseite der Südmauer könnte darauf hinweisen, daß die erste Trennung des Raumes vielleicht aus einer niedrigen Mauer mit einem darüber verlaufenden Balken (Trabs) bestand. Das Loch auf der gegenüberliegenden Seite fehlt, da hier die romanische Mauer beim Umbau von 1523 teilweise zerstört worden ist.

Der Nordannex (Abb. 3)

Im unteren Teil der nördlichen Ostwand des Schiffes konnten noch deutlich Teile der romanischen Ostmauer mit der Ansatzstelle der Apsis festgestellt werden. Diese romanische Mauer zog sich ursprünglich unter der heutigen Nordmauer nach außen fort. Die Abbruchstelle auf der Außenseite sowie die Überreste des Fundamentes eines Annexes traten außerhalb der heutigen Kirche an der Nordostecke des Schiffes zutage. Dieser Annex ragte ca. 1,5 m in das Schiff hinein und mag als Sakristei gedient haben. Vielleicht befand sich darüber die erste Glocke.

Das Schiff

Die Größe des romanischen Schiffes ist mit derjenigen des heutigen identisch. Die romanische Mauerstruktur ist teilweise noch ablesbar. Auf der Südseite kamen Überreste einer romanischen Türe und eines Fensters zum Vorschein. Das Fenster neben dem Turm dürfte später, wohl in frühgotischer Zeit entstanden sein. Das Schiff war ursprünglich gerade gedeckt. Das heutige Holzgewölbe stammt aus barocker Zeit; überwölbt war damals wohl nur die Apsis.

Dieser romanische Bau ist sehr wahrscheinlich im 11. Jahrhundert entstanden. Vielleicht werden weitere Untersuchungen noch eine genauere Datierung erlauben.

Der Turm

Es hat sich eindeutig gezeigt, daß der Turm später – wohl nur wenige Jahre oder Jahrzehnte – angebaut worden ist. Untersuchungen an der westlichen Anschlußstelle zwischen Turm und Schiff (Abb. 4) ergaben, daß das Fundament des Turms an dasjenige des Schiffes angefügt ist; zudem verläuft es über ein Grab. Die Schrägstellung des Turms ist für uns heute nicht erklärbar, um so mehr als das Fundament auf der Westseite bis knapp über die Mitte vorerst rechtwinklig zum Schiff verläuft und erst dann den Winkel von 99 Grad annimmt.

Nachdem der Turm von seinem nichtssagenden Verputz befreit worden war, konnte man die ursprüngliche Form wiedererkennen. Es ist ein romanischer Turm, der sich mit den schönsten Beispielen im Kanton Bern messen darf. Die Gliederung des aus Tuffquadern aufgemauerten Turmes besteht im unteren Teil aus einer Blende mit einem Fries aus Bogen, die auf schlichte Konsolen gesetzt sind. Darüber erstreckt sich ein weiterer Fries mit Blenddreiecken, die ein Zickzackmuster bilden. Der obere Teil des Turms wird durch je zwei übereinanderliegende Zwillingenster abge-

schlossen. (Das obere auf der Ostseite fehlt; vielleicht wurde es beim sogenannten «Turmeinsturz» von 1645 zerstört.) Schlichte, aber bemerkenswerte Säulen aus gehauenen Tuffstein mit schönen Kapitellen stützen die Bogen in der Mitte (Abb. 5). Der hölzerne Glockenstuhl sowie der Helm stammen von 1523.

Der Umbau von 1523

Der erste bedeutende Umbau der Kirche von Mühleberg ist durch Urkunden aus den Jahren 1523/24 belegt. Ebenfalls weist die Jahrzahl im Scheitel des Chorbogens darauf hin. Damals erhielt die ganze Ostpartie ihre heutige Gestalt. Der Nordannex wurde abgerissen und anstelle der halbrunden, romanischen Apsis entstand ein gotischer, gestreckter, polygonaler Chor. Dieser ist eingezogen und in der Achse um ca. 70 cm nach Süden verschoben. Der Grund dafür mag darin liegen, daß in der Nordostecke des Schiffes Platz für einen weiteren Altar, dessen Fundamente noch vorhanden waren, geschaffen werden konnte. Besonders wertvoll sind die vier spätgotischen Maßwerkfenster, durch die der Chor erhellt wird. Zwei gleiche Fenster, eines ebenfalls mit Maßwerk, entstanden auf der Nordseite des Schiffes. Diese wurden jedoch 1871 wieder zugemauert. Im weiteren konnte das Fundament einer gotischen Chorschranke ergraben werden (Abb. 6). Von den zwei in der Achse liegenden, zum gotischen Chor gehörenden Bestattungen war die östliche sehr gut erhalten. Das männliche Skelett, das in einem Sarg mit Sargkissen lag, wurde sorgfältig freigelegt. Vielleicht gehört es zur Grabplatte, die 1923 in die Nordmauer des Schiffes eingemauert worden war (Abb. 1).

Weitere Umbauten

Ein weiterer Umbau kann anhand verschiedener Hinweise in die Jahre 1781/82 datiert werden. So stammt die Orgel mit ihrem barocken Prospekt aus dem Jahr 1781, und die Jahrzahl 1782 ist auf dem Taufstein vermerkt. Auch der Turm trug auf dem während der Renovation abgeschlagenen Verputz die Jahrzahl 1782. Es ist anzunehmen, daß in diesen Jahren der Dachstuhl verstärkt wurde, damit das Gewölbe eingezogen werden konnte. Damit entstand der Raum für die barocke Orgel.

Durch den Umbau von 1871 erfuhr die Kirche von Mühleberg eine der damaligen Zeit entsprechende, tiefgreifende Umgestaltung. Man versuchte damals, den durch die Jahrhunderte gewachsenen, lebendigen, durch verschiedene Stile gekennzeichneten Bau zu vereinheitlichen und soweit als möglich eine Kirche vorzutauschen, die aus einem Guß entstanden ist. So wurden sämtliche Fenster und Türen im Schiff streng symmetrisch neu herausgeboren und in neugotischem Stil hergestellt. Der Rest der Kirche verschwand unter einer einheitlichen Farb- und Verputzschicht. Was vorher von mittelalterlichem Handwerk und Formensinn zeugte, wurde teilweise zerstört oder höchstens noch durch Farbe angedeutet.

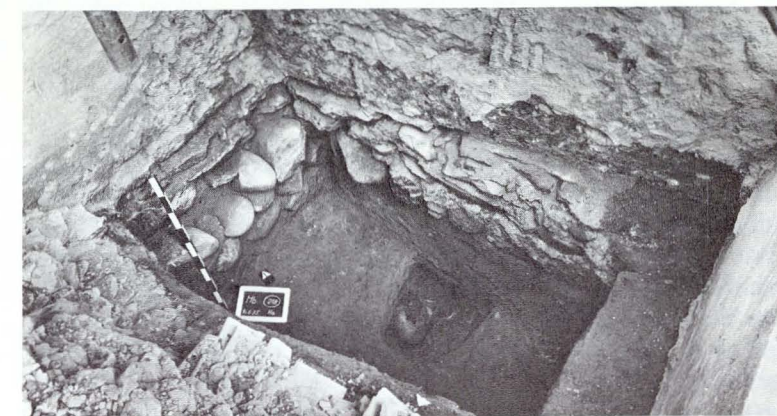
Renovationen in neuerer Zeit

Im Jahr 1923 wurde die Kirche im Sinn von 1871 renoviert: Sie erhielt einen neuen, sehr zähen Zementverputz, und das Innere erfuhr eine neue Ausmalung. Zudem wurden die Maßwerkfenster im Chor mit den Glasfenstern von Leo Steck versehen. Im weiteren erlebte die Orgel 1929 eine teilweise Erneuerung, und 1946 erhielt die Kirche ein neues, vierstimmiges Geläute.

Die im Frühling 1975 begonnene, von der öffentlichen Hand unterstützte Renovation gab die Möglichkeit, das historisch bedeutsame Bauwerk sorgfältig zu untersuchen. Das erlaubte, die vorliegenden Schlüsse zu ziehen und die Baugeschichte mit einiger Sicherheit zu rekonstruieren. Die neueste Renovation will im Sinn heutiger Denkmalpflege versuchen, die Kirche wieder als lebendiges, gewachsenes Bauwerk mit Stilelementen aus verschiedenen Epochen zu zeigen. In diesem Sinn werden die im Lauf der Zeit

zerstörten oder verdeckten wertvollen Zeugen mittelalterlicher Baukunst wieder hergestellt. Damit hat die Gemeinde Mühleberg in lobenswerter Weise ihren Beitrag an das europäische Jahr der Denkmalpflege geleistet.

Der vollständige, dokumentierte Grabungsbericht ist beim archäologischen Dienst des Kantons Bern deponiert. Eine kunsthistorische Würdigung des Baus soll in der nächsten Ausgabe des «Achetringeler» folgen.
Samuel Rutishauser



Anschlußstelle zwischen Turm und Schiff: Links das Fundament des Schiffes, rechts dasjenige des Turms, das an dieser Stelle noch rechtwinklig zum Schiff verläuft. Unter dem Turm ein Grab.
Foto G. Howald

Mittelstütze der romanischen Zwillingenster am Turm.
Foto S. Rutishauser



Übersicht über die Grabung von Westen: Im Vordergrund erscheint das Fundament der gotischen Chorschranke. In der linken Ecke sind noch die Überreste des ursprünglich in das Schiff hineinragenden Annexes sichtbar.
Foto G. Howald

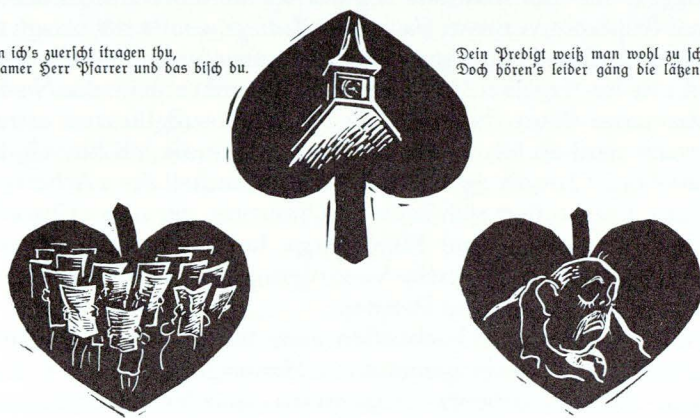


Neujahrsgruß des Nachtwächters.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen: Die Uhr het jeho zwölfti gschlagen,
So mueß ich euch d's nümjar itragen.

Dem id's zuerst itragen thu,
Ehrfamer Herr Pfarret und das bißch du.

Dem Prebigit weiß man wohl zu schätzen; —
Doch hören's leider gäng die lägen.



Dem id's zum fünften itragen thu,
Ehrfamer Sängler und das bißch du.
Wenn du die Hörer weit erbauest,
Mueßch nit nur gäng ins Bettli schauen.

Dem id's zum letzsten itragen thu,
Ehrfamer Bürger, ja das bißch du.
Die Kästler lannsch du Lügen itragen,
Wenn d'nicht nur s'Prebigit geht für s'kläfen.

und damit einer Erhöhung der Auflage auf 2000 Exemplare konnte das finanzielle Gleichgewicht einigermaßen gewahrt werden, wobei sogar der Umfang auf bis zu 36 Seiten erweitert werden konnte. Doch dann kam die Ölkrise mit ihren Folgen. Die Kosten schnellten derart in die Höhe, daß sogar das Erscheinen der vorliegenden Nummer in Frage gestellt war. Eine Sanierungsaktion unter Beteiligung praktisch des ganzen Amtsbezirkes konnte glücklicherweise mit Erfolg abgeschlossen werden, so daß das Unternehmen wenigstens für die nähere Zukunft gesichert erscheint.

Doch genug des schnöden Mammons! Wenden wir uns wieder dem Inhalt und der Gestaltung des «Achetringelers» zu.

Entsprechend der ursprünglichen Zielsetzung finden wir in jeder Nummer fundierte historische Artikel. Sie befaßten sich vorerst hauptsächlich mit Schloß und Städtchen Laupen. Allmählich wurde, nicht zuletzt durch Erweiterung des Mitarbeiterstabes, der Rahmen immer weiter gezogen. Der ganze Amtsbezirk, aber auch angrenzende Gebiete, etwa im freiburgischen Sensebezirk oder im Forstgebiet, fanden ihre Bearbeiter. Dank diesen Beiträgen gilt heute der «Achetringeler» als ergiebige und zuverlässige Quellenwerk, und man trifft kaum eine geschichtliche Abhandlung über unser Gebiet, in welcher er nicht als Quelle angegeben wäre.

Schon die erste Nummer enthält einen Beitrag über eine große öffentliche Aufgabe. Solche Hinweise finden sich immer wieder und betreffen Schulhaus-, Straßen- und Brückenbauten, Renovierungen, Meliorationen bis hin zu Atomkraftwerk und Autobahnen. Zusammen mit Berichten über Schul-, Firmen-, Vereins- und andere Jubiläen ergeben diese Beiträge ein Spiegelbild unserer Zeit.

War die Arbeit der Redaktion ursprünglich gemeinsam in der Kommission geleistet worden, so ergab sich bald die Notwendigkeit, die Hauptarbeit einem einzelnen Mitglied zu übertragen. Als Redaktor amtierte zuerst Peter Hürlimann, ab Nr. 17 Otto Frey, ab Nr. 34 Rudolf Ruprecht und seit letztem Jahr Toni Beyeler.

Es ist im Rahmen dieses Berichtes nicht möglich, einen auch nur annähernd vollständigen Überblick über alle bearbeiteten Themen zu bieten. Denken wir nur an die vielen erzählerischen Beiträge oder an das Kapitel der mannigfaltigen Illustrationen. Wer sich genauer informieren möchte, dem geben Inhaltsverzeichnisse in den Nummern 20, 40 und 50 alle gewünschten Auskünfte. Beschränken wir uns daher auf zwei für den «Achetringeler» charakteristische Beiträge: Zeitlupe und Nachtwächter.

Von Anfang an war die Zeitlupe ganz und gar ein Kind Ernst Ruprechts. Hier wurden Institutionen, Begebenheiten und Ein-

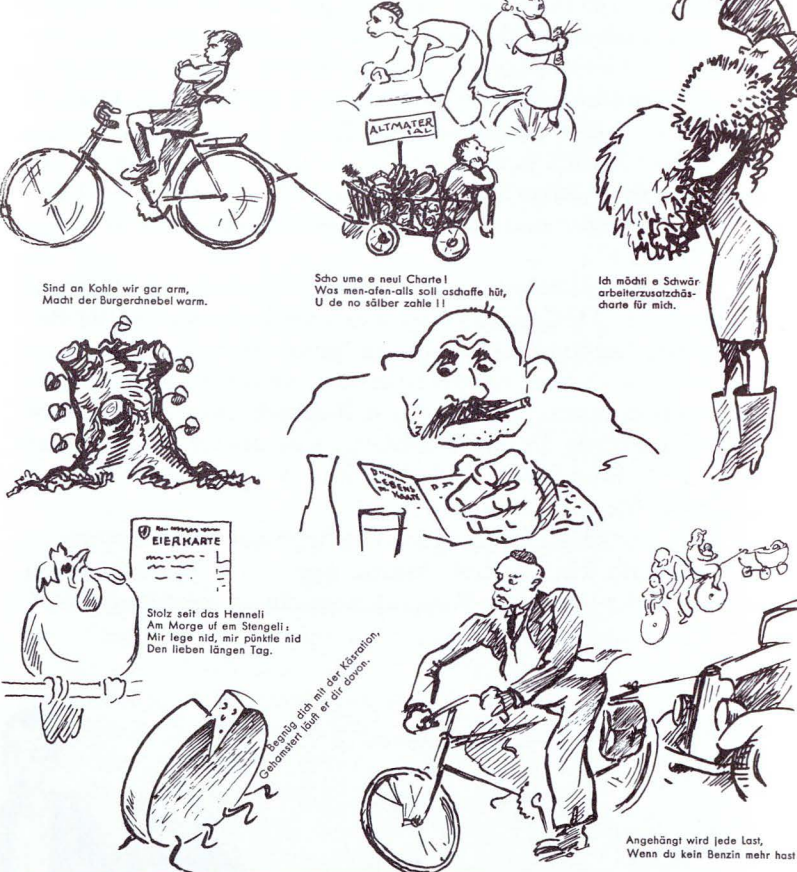
zelpersonen aufs Korn genommen in einer unnachahmlichen Weise, die bei den Lesern großen Anklang fand. Ohne je perfide zu werden, war die Kritik zuweilen dennoch beißend, stets jedoch geistvoll. Keiner hielt sich dafür, zum Kadi zu laufen. Im Gegenteil, «was ein rechter Laupener ist, der kommt mindestens einmal in seinem Leben im ‚Achetringeler‘», hieß es bald einmal. Mit dem Tode Ernst Ruprechts im Jahre 1954 hätte konsequenterweise die Reihe der Zeitlupe abbrechen müssen. Wer vereinigte schon künstlerisches Talent mit der eingehenden Kenntnis der Laupener «Prominenz» und mit der Gabe, witzige Ideen in Wort und Bild aufs Papier zu werfen? Ein Abbruch erschien jedoch undenkbar, und so versuchte man denn auf verschiedene Weise, die Tradition so gut als möglich weiterzuführen. Über den Erfolg mögen spätere Generationen entscheiden.

Auch der Neujahrsgruß des Nachtwächters war ursprünglich in Text und Bild ganz von Ernst Ruprecht gestaltet. Später verfaßte Fritz Hubler, seit 1959 Hans Rudolf Hubler die Texte. Die bei der Zeitlupe so schwierige Arbeitsteilung brachte hier keine Probleme. Die Fortsetzung bot denn auch nicht die gleichen Schwierigkeiten, wenn es auch zunehmend schwieriger wird, neue Themen zu finden.

Viel Stoff lieferten natürlich, sowohl für die Zeitlupe als auch für den Nachtwächter, die ganz besonderen Verhältnisse während der Kriegszeit. Ohne es direkt zu beabsichtigen, leisten diese beiden Seiten damit auch ihrerseits einen wertvollen chronikalischen Beitrag.

Wir haben Punkte, wir haben Karten, Wir pflanzen Kartoffeln im Blumengarten. Es fehlt uns am Gummi, es fehlt am Benzin, Es fehlt uns an allem, wo soll das noch hin.

Schön ist ein Velozipet... Das noch Gummireifen het.



Wir haben vier Wände, wir haben ein Bett, Wir haben zu essen, wenn auch nicht zu fett. Wir haben Arbeit, wir haben noch Mut, Wir haben den Frieden! Humor tut uns gut.

Noch manches wäre zu berichten über die mehr als tausend Seiten, die so viel Interessantes bieten. Wir wollen es dem Leser überlassen, einmal die alten Nummern zu durchstöbern, viel Altvertrautes, aber auch eine Menge Vergessenes und nie Gewußtes zu entdecken. Eine anregende und lehrreiche Beschäftigung für einen regnerischen Sonntagnachmittag.

R. Ruprecht

Aus dem kulturellen Leben im Amt Laupen

In Fortsetzung und zum Abschluß der in den beiden vorangegangenen Jahren erschienenen Artikel über das kulturelle Leben in unserem Laupen-Amt, wenden wir uns heuer der ländlichen Seite, dem eigentlichen Ursprung der dörflichen Kultur zu.

Daß das

Bauernmuseum Althus-Jerisberghof

dieses wunderschöne Kleinod bäuerlicher Lebensart, in unserer Region liegt, erfüllt sicher viele von uns mit Stolz. Das Museum wurde im Mai 1970 der Öffentlichkeit übergeben und ist seither rege von jung und alt aus nah und fern besucht worden. Auf seine Entstehung weiter einzugehen erübrigt sich, da im «Achetringeler» von 1970 von H. Hofer, dem damaligen Präsidenten des «Vereins zur Förderung des Bauernmuseums» ausführlich darüber geschrieben wurde und eine Bildseite die Schätze des alten Hauses ahnen läßt.

In der Reihe der «Berner Heimatbücher» hat Karl Uetz lebendig und anschaulich von früheren Zeiten auf dem Hof und den altherwürdigen bodenständigen Gebäulichkeiten berichtet und in vielen Bildern aufgezeigt. Im 15. Jahrhundert hieß der Jerisberghof «Hof zum Gyrensperg», also Geiersberghof. Gyr ist der alte berndeutsche Ausdruck für alle Raubvögel. G wird zu J, wie bei Georg über Görg zu Jürg. Mit unendlich viel Sorgfalt, uneigennütziger Hingabe und liebevoller Kleinarbeit wird das kostbare Gut gepflegt, erweitert und instand gehalten. Das Museum kann jederzeit besucht werden. Kein Wärter stört den Besucher, der sein Eintrittsgeld selber in ein Kässeli einlegt, ohne kontrolliert zu werden. Nur selten drückt sich einer davor, seinen Obolus zu entrichten. Leider aber werden immer wieder wertvolle Gegenstände beschädigt oder gar entwendet. Demnächst wird von A. von Kaenel, dem Leiter für Bauern- und Dorfkultur, ein Kunstführer über das Bauernmuseum erscheinen, der dem Besucher zu verständnisvollerem Betrachten verhelfen wird.

Bei meinen Besuchen bei den

Trachtengruppen von Neueneegg und von Thörishaus

fiel mir beidemal auf, daß die meisten Mitglieder sich kaum bewußt sind, welche wichtige Aufgabe sie erfüllen: in der Trachtengruppe wird Tradition gepflegt und «Tradition trägt die Seele, den Grundwillen des Volkes aus einem Jahrhundert in das andere» (Ricarda Huch). Volkstum und Brauchtum zu erhalten und zu pflegen ist die vornehmste Aufgabe der Trachtenvereinigungen. Natürlich lehnen die Trachtenleute das Neue, das Moderne nicht von vorneherein in Bausch und Bogen ab, sondern sie prüfen es am Überkommenen, am guten Alten und versuchen das Gute zu übernehmen. Alle Volkslieder und alle alten Tänze waren einmal neu! «Die Neigung zur Überschätzung des Fremdartigen ist uns stets zu eigen gewesen und erklärt sich aus unserer Lage als Binnenland und der Verwandtschaft zu anderen Kulturkreisen. Aber immer wieder müssen wir uns auf die Mitte besinnen, müssen den Fliehkräften die Eigenkraft entgegensetzen. Zu dieser Kraft gehört die Tracht. Wer die Tracht trägt, gibt zu erkennen, daß er von weltweitem Heimatsinn beseelt ist. Aus dem Tragen der Tracht versteht er das Echte auch bei andern Menschen und Völkern zu erkennen, zu achten und zu unterscheiden von modischer, internationaler

Oberflächlichkeit, in welcher Art sie sich immer äußere. Nie darf die Tracht nur Selbstzweck sein. Sie ist unsere vornehmste, lebendigste Volkskunst.» (Fritz Utz.)

Die Trachtengruppen möchten auch das alte echte Volksliedgut den Menschen von heute wieder nahe bringen, denn das Volkslied ist ein Kunstwerk, schlicht, wahr, einfach in Text und Melodie, ohne falsche Sentimentalität und doch voller Gefühlswerte. In der Öffentlichkeit hören wir unsere Trachtengruppen an ihren Heimatabenden, am Erntedankfest in der Kirche zu Neueneegg und an einem Altersnachmittag (der von Thörishaus ist immer besonders reichhaltig an Lied, Tanz und Spiel, an Speis und Trank), oder in einer geschlossenen Gesellschaft.

Ich habe bis jetzt gar nicht gewußt, daß Volkstanzen eine solche Anstrengung mit sich bringt. Denn trotzdem die Tänzerinnen – leider waren sie in beiden Gruppen in der Überzahl. Buebe, wo blybet ihr? – und Tänzer fröhlich und lustig dreinschauten, verschauften sie jeweilen gern zwischen zwei Tänzen. Beim Erlernen eines neuen Tanzes mußten sie mit großer Aufmerksamkeit und Konzentration zuerst hören, dann schauen, was Tanzmeister oder Tanzmeisterin erklärten. Bei der Neuenegger Gruppe tanzt die Statthalterin der Schweizerischen Trachtenvereinigung Felicitas Aerni beschwingt und graziös vor. Die Trachtengruppe von Mauß übt mit der von Neuenegg gemeinsam neue Tänze ein. Den Thörishäuser Trachtenleuten brachte Herr Marti aus Köniz geduldig und geschickt die neuen Tänze bei. Jede Gruppe hat ungefähr 30 Tänze auswendig und geläufig präsent, denn an jedem Übungsabend werden ältere wohlbekanntere wiederholt und aufgefrischt. Bei einem temperamentvoll getanzten Brienzer Schottisch ging es sogar über meinen vor lauter Luege und Stuune vorwitzig vorgestreckten Fuß! Trotzdem die Grundschritte sich oft wiederholen, unterscheidet sich jeder Tanz sehr vom andern. Zum Beispiel ist der «Valse de costumes» aus dem Wallis figurenreich. Gsatzlig und getragen geht es beim «Erinnerungswalzer souviens-tu» aus Neueneburg einher. Beim Eigertaler müssen Buebe und Meitschi sich einisch lieb, dann toub aluege. Ganz lustig ist der «Mischtrappeler». Zu den überlieferten Tänzen reihen sich neu komponierte und zusammengestellte Volkstänze. Alle Teilnehmer waren jeweilen mit großem Eifer dabei und ich spürte, wie das Tanzen sie zu einer guten, fröhlichen Gemeinschaft verbindet. Der Handörgeler erklärte mir, daß er keine gewöhnliche diatonische Harmonika spiele, sondern ein Schwyzerörgeli, das in Ton und Material besser und anders sei als die Harmonika. Ein altes Schwyzerörgeli habe einen großen «Marktwert», neue werden von Handorgelbauern einzeln hergestellt. Der nächste Schwyzerörgelbauer, ein ehemaliger Neuenegger, habe in Plaffeien seine Werkstatt. Da es für sein Instrument keine Note gibt, lerne er die Melodien, die für Ländlerkapellen geschrieben sind, ab Tonband oder Schallplatte auswendig.

Vor kommerziellem Mißbrauch des Brauchtums und vor einer Folklore, eingespannt in den Tourismus, ist sehr zu warnen.

Neben dem Tanzen und Singen besuchen die Trachtenleute auch Kurse über Volkskunst, um sich dort Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben.

Große Bedeutung wird dem Heimattheater beigemessen. Wichtig ist die Auslese eines echten, bodenständigen Stückes, das den Zuschauer fröhlich oder nachdenklich macht. Aber auch den Darsteller selber bereichert das Theaterspielen. Die Heimatabende, die mit so viel Arbeit, Einsatz, Aufregungen und Ängsten vorbereitet werden, – wir sollten sie unbedingt wieder vermehrt besuchen! – leisten einen wichtigen Beitrag an das bäuerliche Kulturleben unserer Dörfer.

Edith Haldemann-Über

Zeitlupe 46



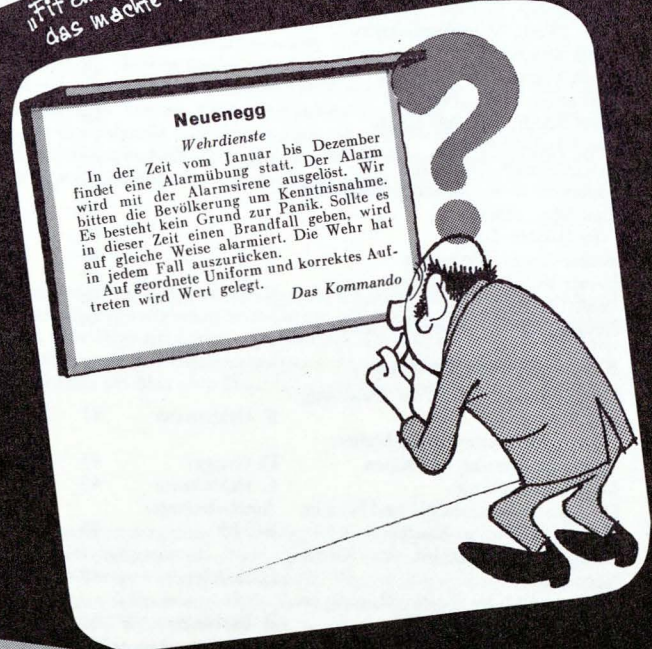
"77 ohne Bregg" im Umzug von Laupen, das möchte Mauchen Bauer dauhen!



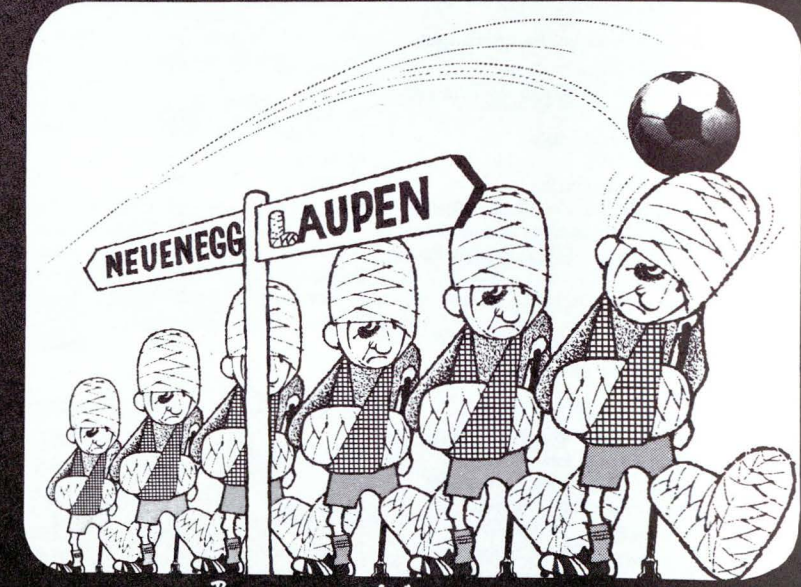
Ein Bär si Stellig isch symbolisch war's nachemacht, länger ir Poly isch



Ich suche:
Für deutsche Gäschter
noch Näscher
29.-31. Aug. 77



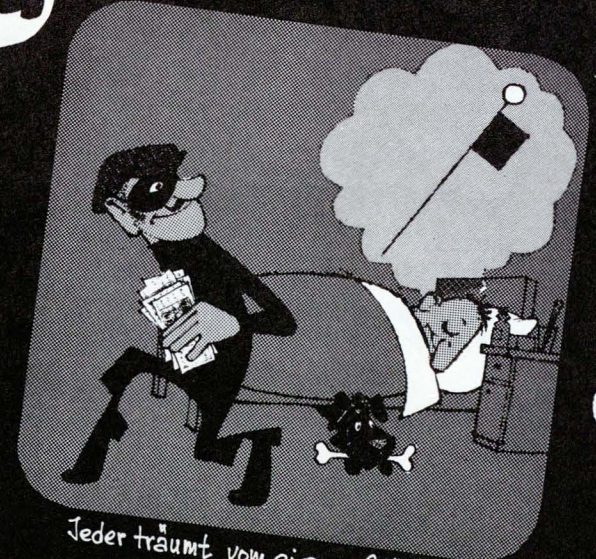
Neuenegg
Wehrdienste
In der Zeit vom Januar bis Dezember findet eine Alarmübung statt. Der Alarm wird mit der Alarmstrome ausgelöst. Wir bitten die Bevölkerung um Kenntnisnahme. Es besteht kein Grund zur Panik. Sollte es in dieser Zeit einen Brandfall geben, wird auf gleiche Weise alarmiert. Die Wehr hat in jedem Fall auszurücken. Auf geordnete Uniform und korrektes Auftreten wird Wert gelegt. Das Kommando



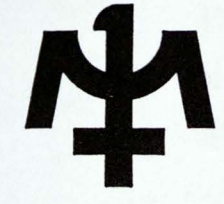
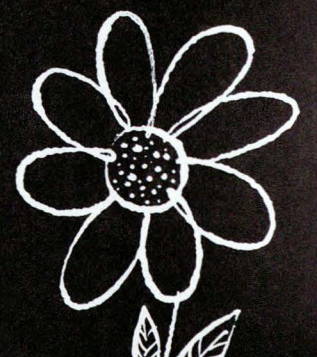
Begegnung auf höchster Ebene oder feindnachbärlische Beziehungen.



Arindo, wo bist Du?



Jeder träumt vom eignen Glück



Schweizerische Mobiliar
für Versicherungen
bekannt als kulant

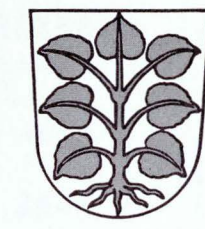
Generalagentur
Laupen

André Mischler, im neuen Postgebäude
Telephon 94 81 04

Alles Gute
im neuen Jahr
wünscht

Schuhhaus Hans Büschi

Laupen
Telefon 94 72 91



Gegründet 1834

ERSPARNISKASSE DES AMTSBEZIRKES LAUPEN

Filiale in Neuenegg

Geschäftsstellen in
Frauenkappelen, Gurbrü,
Wileroltigen, Mühleberg

Spenglerei
San. Installationen
Heizungen
Kaminsanierungen

Werner Hofmann

3205 Gümmenen

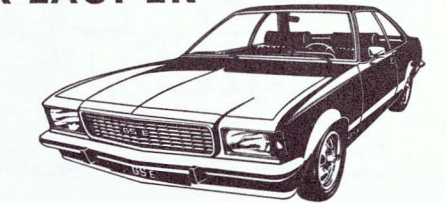
3177 Laupen
Tel. 94 70 62



Lebensmittel-Reformprodukte
3177 LAUPEN/Telefon 94 71 65

OPEL-CENTER LAUPEN

Autogarage
für Personen- und
Lastwagen
Carbetrieb



Telefon 94 74 45

Fritz Klopstein, Laupen

boutique volk

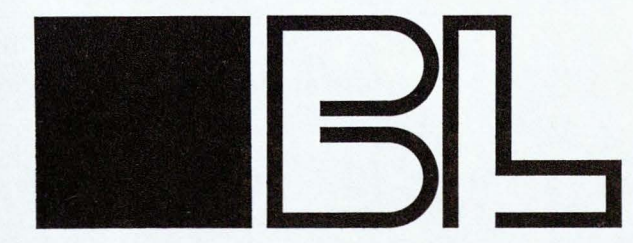
Vorhänge
Kunstgewerbe

im neuen Postgebäude
Laupen

Ruprecht AG Laupen

Seit über 120 Jahren

Buchdruck Offset Goldprägedruck
Kartonagen bedruckt und unbedruckt
in jeder Ausführung für jeden Zweck



Bienz Laupen
Haushalt
Sport

Freizeit und Hobby
Geschenke
Handwerk

3177 Laupen
Telefon 031 94 71 20

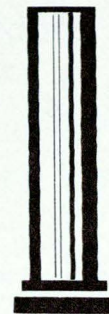


Ruprecht AG
Kartonagen
Buch- und Offsetdruck
3177 Laupen
Telefon (031) 94 72 37

Restaurant Süri

beliebter Ausflugsort
gute Küche
reelle Weine
Kegelbahn

Mit herzlichem Neujahrsgruß empfiehlt sich
Familie Hübschi
Tel. (031) 94 72 01



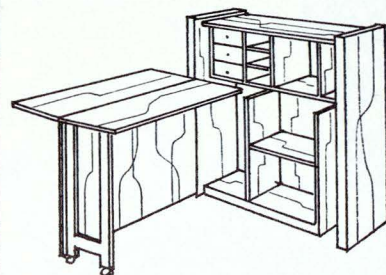
Wirtschaft zum Denkmal Bramberg

Die besten Glückwünsche
entbietet
S. Wyssmann-Hübschi
Tel. 94 01 61

*Hast Du mit Deinem
Fernseh Ärger.....
Kauf' den nächsten
dann beim Gärber!*

Gemeint ist das konz.
Fachgeschäft für Radio-
und Fernsehanlagen

**Rud. Gerber
Neuenegg**



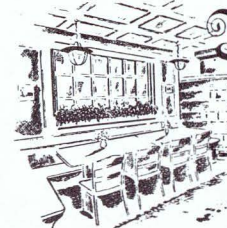
SEKRETÄR
verwandbar, vielseitig,
praktisch eingerichtet, ideal
für den privaten Haushalt

HANS MARSCHALL AG
Möbelschreinerei, Innenausbau
3176 Neuenegg 031 94 04 08

Fam. Fasel

dankt den treuen Kunden und wünscht alles Gute
zum neuen Jahre!

Gasthof 3 Eidgenossen Bösinggen
und Weinhandlung



**Restaurant Sternen
Neuenegg**

fritz Zeligler
Tel. (031) 94 01 13

empfiehlt seine Spezialitäten

**Gasthof zum Bären
Laupen**
TELEFON
031/94 72 31
FAM. SCHMID



WERNER AMMON
eidg. dipl. El.-Installateur
LAUPEN - ☎ 94 77 88

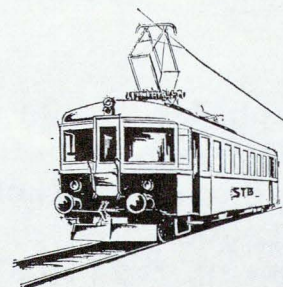
entbietet die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

**Klopfstein
STAHL- UND METALLBAU AG
LAUPEN**

Telefon 94 74 44

*Herzlichen
Glückwunsch
zum neuen Jahr*

**Robert Siegrist, Malergeschäft, Laupen
Nachfolger Hans-Rudolf Thomet**



Die Bahn
ist nicht teuer,
wenn Sie den
richtigen Fahrausweis
oder die
richtige Transportart
wählen!

Die **richtige** Rechnung
lautet darum:

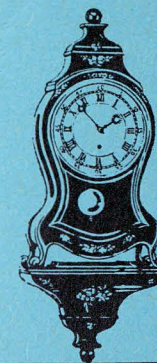
Personenverkehr
+ Güterverkehr
+ Transportberatung
= **Sensetalbahn**



Robert Aeberhard

Das Spezial-Rauchwarengeschäft
Lederwaren, Reiseartikel
Lotto, Sport-Toto
in Laupen · Telefon 94 74 49

Meiner werten Kundschaft die besten Wünsche zum neuen Jahre



Immer gut bedient und beraten
im Fachgeschäft

A. Messer

Uhren, Bijouterie, Bestecke
Laupen

Die besten Wünsche zum neuen Jahr!

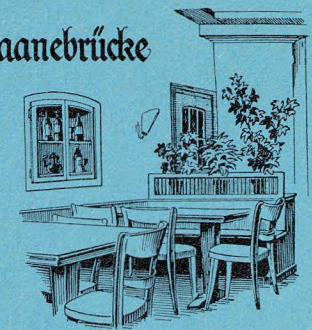
BÄCKEREI-
KONDITOREI
TEA-ROOM

Simon

LAUPEN
TEL. (031) 94 71 64

Restaurant Saanebrücke Laupen

Familie A. Gosteli
entbietet
zum Jahreswechsel
die herzlichsten
Glückwünsche



BAR DANCING

Attraktive Bar mit Dancing
im Restaurant «Saanebrücke»
Täglich bis 02.00 Uhr (Sonntag bis 23.30 Uhr)
Montag geschlossen
Jeden Donnerstag Hit-Parade mit Preisen!

**BRIDGE
LAUPEN**

Fam. A. Gosteli, Telefon 031 94 71 18

Hans Klopfstein, Laupen

Gärtnerei, Blumenbinderei, Friedhofpflege

Tel. (031) 94 73 52



**HERZLICHEN
GLÜCKWUNSCH
ZUM NEUEN JAHR!**

Fr. Bolzli, Käserei, Laupen

Tel. 94 84 25



UNFALL · HAFTPFLICHT · KASKO · KRANKENVERSICHERUNG

Walter Scheidegger
Agentur Laupen



Unsere lieben Gästen
die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

Familie Morelli-Ruprecht

Ritz


BEKANNT FÜR GUTE SACHEN!

Kuchenteig
Blätterteig

Pastelli
Meringues

Cakes
Rouladen

Biscuits
Zwieback



**Schloß-Apotheke
Schloß-Drogerie**

**Dr. G. Roggen
Tel. 031 94 81 81
Laupen**



Coop
denn heute
zählt doch
was man zahlt!

coop
-o/

Die besten Glückwünsche zum neuen Jahr
entbietet, mit höflicher Empfehlung für alle
in sein Fach einschlagenden Arbeiten

Werner Staub

Gipser- und Malergeschäft, Automalerei
Neuenegg und Düringen Tel. (031) 94 01 30



Zum Jahreswechsel
die besten Glückwünsche
entbietet
mit den besten Empfehlungen
für sämtliche
Wagner- und Schreinerarbeiten

Schreinerei und Innenausbau

Fritz Schneider, Laupen



Gegen
Husten
Heiserkeit
Katarrh

Herbalpina

les premiers bonbons
aux herbes des Alpes
contre la toue,
le catarrhe, l'enrouement



WANDER

**Wir setzen ein neues Kamin
in ein altes ohne Abbruch
des Mauerwerkes**

In älteren Häusern ist meistens der Kamin-Innenquer-
schnitt zu groß und sollte der angeschlossenen Hei-
zung angepaßt werden.

Durch Einsetzen eines Chromnickelstahl-Rohres und
Isolieren des Zwischenraumes wird die Bildung von
Kondenswasser und Pech (Versottung des Kamins)
verhindert. Dieser Chromnickelstahleinsatz eignet sich
für feste, flüssige und gasförmige Brennstoffe und er-
höht die Wirtschaftlichkeit der Heizungsanlage

Verlangen Sie eine unverbindliche Offerte.

Werner Hofmann
Spenglerei, san. Installationen, Heizungen
3177 Laupen und 3205 Gümmenen
Tel. 031 94 70 62



Grands Vins **1ers Crus**
QUALITÄT

Gebr. Stämpfli AG
WEINHANDLUNG, LAUPEN